Programm

des

Königl. Friedrichsgymnasiums zu Gumbinnen,

womit zur

öffentlichen Prüfung der Schüler

aller Classen

am 30. und 31. Juli 1874

ergebenst einladet

Dr. Julius Arnoldt,
Professor und Director.

Inhalt: 1. Ueber Schillers Gleichnisse. 1. Teil. Von G. L. Dr. Eduard Küsel.
2 Jahresbericht. Vom Director.

Gumbinnen 1874.
Gedruckt bei Wilh. Krausened

3487
77

Digitized by Google

Ueber Schillers Gleichnisse, erster Teil.

Einleitung.

In dem sechsten Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts (G.* X., p. 287 ff.) weist Schiller auf den Kontrast hin, der zwischen der heutigen Form der Menschheit und zwischen der ehemaligen, besonders der griechischen angetroffen werde: die Griechen haben es verstanden die Jugend der Phantasie mit der Männlichkeit der Vernunft in einer herlichen Menschheit zu vereinigen, bei ihnen haben die Sinne und der Geist noch kein streng geschiedenes Eigentum gehabt; bei uns neueren hingegen äußern sich die Gemütskräfte auch in der Erfahrung fast so getrennt, wie die Psychologie sie in der Vorstellung scheidet, und wir sähen nicht bloß einzelne Subjecte, sondern ganze Klassen von Menschen nur einen Teil ihrer Anlagen entfalten, während daß die übrigen, wie bei verkrüppelten Gewächsen, kaum mit matter Spur angedeutet seien. Sei nun auch diese Vereinzelung und getrennte Wirksamkeit unsrer Geisteskräfte eine notwendige Folge des erweiterten Kreises des wißens und der strengeren Absonderung der Stände und Geschäfte in dem verwickelteren Uhrwerk des modernen Staates, so müße doch nach einem Werkzeuge gesucht werden, die verlorene Totalität in der menschlichen Natur wider herzustellen. Dieses Werkzeug aber sei die schöne Kunst, die das erhabene Ziel verfolge, das sinnliche mit dem übersinnlichen zu vermählen, Sinn und Geist wider miteinander zu versöhnen und so der Menschheit zu ihrem vollständigen Ausdrucke zu verhelfen; bei ihr allein könne sich der Geist aus noch so divergirenden Bahnen wider zurechtfinden und in ihrem verjüngenden Lichte der Erstarrung eines frühzeitigen Alters entgehen, sie sei die jugendlich blühende Hebe, welche in Jovis Saal die unsterblichen Götter bediene **) — „Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane,
Still lenke sie zum Oceane
Der großen Harmonie." — ***)

In diesen Sätzen ist der Schlüßel zu Schillers ganzem wirken und schaffen enthalten, er strebt überall danach, nicht bloß in seinen poetischen Werken, sondern auch in seinen historischen und philosophischen Abhandlungen neben der Untersuchung, wie er selbst von seiner Manier sagt, das Ensemble der Gemütskräfte zu beschäftigen und soviel als möglich auf alle zugleich zu wirken; er wolle nicht bloß seine Gedanken dem andern deutlich machen, sondern ihm zugleich seine ganze Seele übergeben und auf seine sinnlichen Kräfte, wie auf seine geistigen wirken. Dadurch gelingt es ihm sich immer des ganzen Menschen zu bemächtigen, und wir können von seiner Darstellung sagen, was er einmal in den Propyläen über die Wirkung eines Gemäldes äußert: „Die Phantasie wird belebt, der Geist aufgeregt, das Herz erwärmt und entzündet, der Verstand beschäftigt und befriedigt" (G. X., p. 538).

*) Die mit „G" bezeichneten Citate sind der historisch-kritischen Ausgabe von Carl Gedeke, Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1867–1872, 14 Teile, entnommen, die der Verfasser seiner Arbeit zum Grunde gelegt hat; die hierin noch nicht erschienenen dramatischen Fragmente und die Huldigung der Künste werden nach der Cotta'schen zwölfbändigen Ausgabe vom Jahre 1847 citirt („C"); außerdem sind in den Kreis dieser Arbeit gezogen: „Schillers dramatische Entwürfe," zum erstenmal veröffentlicht durch Schillers Tochter Emilie Freifrau von Gleichen-Rußwurm (D. E.), Stuttgart, J. G. Cotta 1867. „Schillers Briefwechsel mit Göthe." Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta 1828, 6 Teile in 3 Bänden (Bw. G.), mit „Wilhelm von Humboldt," Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta 1830 (Bw. H.), mit „Körner," Berlin, Veit und Comp. 1847, 4 Teile (Bw. K.) Die römische Zahl bedeutet den jedesmaligen Teil dieser Ausgaben.

**) Ueber Bürgers Gedichte G. VI., p. 315.

***) „Die Künstler" v. 446 ff. G. VI., p. 278, vergl. v. 210 ff. „Der weisen weisestes, der milden Milde
Der starken Kraft, der edlen Grazie
Vermählet ihr in einem Bilde
Und stellet es in eine Glorie."

(RECAP)

„Die Schönheit soll die Vermittlerin der Wahrheit sein“ (Ankündigung der Horen, G. X., p. 269), so lautet nämlich der Grundsatz, der ihn in seiner Darstellung leitet, und mit diesem Grundsatze hat er sich im historischen und philosophischen, wie im poetischen seinen Stil ganz eigen erschaffen.*) Sein Stil ist derjenige, den er selbst in dem Aufsatze von den notwendigen Grenzen des schönen (G. X., p. 394) im Gegensatze zu der wißenschaftlichen und populären die schöne Diktion nennt, deren Zauberkraft auf einem glücklichen Verhältnis zwischen äußerer Freiheit und innerer Notwendigkeit beruht, d. h. die Schönheit der Form gibt unsrer Einbildungskraft ihre Freiheit, während der logische Gehalt der Gedanken zugleich den Forderungen des Verstandes Genüge leistet.**) „Seine Rede,“ rühmt Jacob Grimm, ***) „weiß alles, was er sagen will, zierlich ja prachtvoll auszudrücken und wird genau verstanden; er hielt in der Sprache völlig und glänzend Haus, er wuste lauteren Saft aus ihr zu ziehen,“ und Körner vergleicht ihn in einem Briefe (Bw. K. IV., p. 2) dem Zeichner, dessen geübte Hand willig dem Auge des Geistes folge.

Zu jener durch eine schöne Diction vermittelten Freiheit der Einbildungskraft trägt nun, wie Schiller in der oben citirten Stelle selbst sagt, die Individualisirung der Gegenstände und der figürliche Ausdruck das meiste bei, jene um die Sinnlichkeit im Ausdruck zu *erhöhen*, dieser, um sie da, wo sie nicht ist, zu *erzeugen*. Dieses sind daher auch die Mittel, von denen Schiller bei seinem streben nach lebhafter, anschaulicher Darstellung den ausgedehntesten Gebrauch gemacht hat. In seinem Stile ist alles Leben und Feuer: abstracten Begriffen und leblosen Gegenständen verleiht seine schöpferische Phantasie Persönlichkeit, Empfindung und Bewegung, und Bilder und Gleichnisse winden sich in reicher Auswahl gleich duftigen Blumen auch um den trockenen Faden einer Untersuchung oder Erzählung. Namentlich ist ihm die Natur der beseelende Quell, in den er den toten, abstracten Gedanken hinabtaucht, um ihn als Leben atmendes, den reinen Geist in sinnlicher Schönheit widerstrahlendes Bild emporzuziehen, und bemerkenswert ist dafür, wenn er in den philosophischen Briefen sagt (G. IV., p. 41): „Jeder Zustand der menschlichen Seele hat irgend eine Parabel in der physischen Schöpfung, wodurch er bezeichnet wird, und nicht allein Dichter und Künstler, auch selbst die abstractesten Denker müßen aus diesem reichen Magazine schöpfen. Lebhafte Tätigkeit nennen wir *Feuer*, die Zeit ist ein *Strom*, der *reißend von binnen rollt*, die Ewigkeit ist ein *Cirkel*, ein Geheimnis *hüllt sich in Mitternacht*, und die Wahrheit *wohnt in der Sonne*.“ Das ist seine Manier, auf solche Weise strebt er seine Gedanken „mit Licht und Wärme zu beseelen“ und seinem Stoffe „Leben und Blüte zu geben.“†) Natürlich tritt uns hier, wie bei jedem Schriftsteller, ein merklicher Unterschied der Darstellung in den Werken der früheren und späteren Perioden seines geistigen schaffens entgegen. Läßt sich der „jugendlich-feurige“ Dichtergeist in der Exaltation seiner Stimmung oft zu den kühnsten Ausdrücken und Vergleichen fortreißen, fliegt die leidenschaftlich erregte Phantasie in den Jugendwerken öfters zu hastig schwärmend von Bild zu Bild, so strebt der reifere Geschmack, geläutert durch die Beschäftigung mit den Alten, nach griechischer Simplicität und plastischer Ruhe und zwar mit solchem Erfolge, daß der Dichter über seinen Wallenstein an Körner schreiben konnte (Bw. K. IV., p. 67): „Du wirst von dem Feuer und der Innigkeit meiner besten Jahre nichts darin vermissen und keine Roheit aus jener Epoche mehr darin finden. Die *kraftvolle Ruhe*, die *beherschte Kraft* wird auch deinen Beifall haben.“††)

*) Vergl. Bw. II. Vereinnerungen über Schiller und den Gang seiner Geistesentwickelung p. 33 ff.

**) Schiller macht in demselben Aufsatze (G. X., p. 389) die Wirkung der schönen Form durch folgendes Gleichnis deutlich: „Zur Ueberzeugung des Verstandes kann allerdings die Schönheit der Einkleidung ebenso wenig beitragen, als das geschmackvolle Arrangement einer Mahlzeit zur Sättigung der Gäste oder die äußere Eleganz eines Menschen zur Beurteilung seines innern Wertes. Aber ebenso wie dort durch die schöne Anordnung der Tafel die Eßlust gereizt und hier durch das empfehlende im äußern die Aufmerksamkeit auf den Menschen überhaupt geweckt und geschärft wird, so werden wir durch eine reizende Darstellung der Wahrheit in eine günstige Stimmung gesetzt, ihr unsre Seele zu öffnen und die Hindernisse in unserm Gemüte werden hinweggeräumt, die sich der schwierigen Verfolgung einer langen und strengen Gedankenkette sonst würden entgegengesetzt haben.“

***) „Rede auf Schiller,“ geh. in der konigl Akad d. W., am 10 Novbr. 1859. Berlin bei F Dümm'ler 1859, p. 32.

†) Dies sind zwei Lieblingswendungen Schillers für die hier besprochene Sache.

††) Wie sorgsam Schiller überhaupt in seiner Darstellung verfuhr, das geht unter anderem aus einem Brief an Körner aus dem Jahre 1788 hervor (Bw. K. I, p. 279): „Was wir sonst miteinander getrieben haben, die *Wortfeile*, das treibe ich jetzt mit

Was nun die Tropen in Schillers Darstellung im einzelnen betrifft, so findet sich, wie natürlich, am häufigsten die Personifikation. „Personalität," sagt er in seinen ästhetischen Vorlesungen (G. X., p. 59), „ist der Ersatz, welcher dem Naturgegenstande für das gegeben wird, was er durch die abstrakte Natur der Sprache einbüßt: sie ist der Dichtkunst unentbehrlich." Aber auch in der Prosa wird sie von ihm mit der größten Wirksamkeit angewendet und in den Erzählungen aus dem Stuttgarter Morgenblatte, in dem Verbrecher aus verlorener Ehre, dem Geisterseher und den philosophischen Briefen finden wir kaum einen Satz, in dem sie uns nicht ein oder mehrere Male begegnete. Entweder ist es die Wahl des Zeitwortes, wodurch sie bezeichnet wird, oder ein Beiwort wird der Träger der Empfindung, oder es spricht sich das persönliche in einem zweiten Substantive aus, das dem Subjecte in einem attributiven Verhältnis oder als Object hinzugefügt wird. So spricht er — um hier nur einige bezeichnende Beispiele aus den prosaischen Schriften der früheren Periode vorläufig*) herauszuheben — von dem dünnen Atem der Laune, dem aussetzenden Aderschlage der Freundschaft, den Pulsen des Weltzirkels, den Eingeweiden der Berge und des Kirchhofs; Marquis Posa trägt seinen Karlos im Herzen seines Herzens; dann spricht er von dem lasttragenden Fleiße, dem zweifelnden Flügel, dem zweifelnden Schritte, endlich heißt es: die Philosophie lacht über die Torheit der Menschen, die dramatische Kunst trägt in hoher königlicher Rechte den unbestochenen Spiegel, der Schlaf versiegelt das Auge des Kummers und gießt Lebenskraft in die Adern des kranken; ja selbst die rohteste, gewaltigste Stoffmaße gewinnt unter der Hand des Dichters Leben: „der Fels bückt sich in eine tiefe Kluft hinunter."**)

Nächst der Personifikation spielt sodann die Metapher in Schillers Ausdrucksweise eine bedeutende Rolle, namentlich an solchen Stellen, wo der Dichter für einen Gegenstand ganz besonders erwärmt ist, und diese seine Gemütswärme auf dem lebhaften Strome seiner an Bildern unerschöpflichen Einbildungskraft gleichsam in das Gemüt seines Lesers hinüberströmen laßen möchte. So begeistert ihn z. B. der magische Zauber der allumfaßenden Liebe in den philosophischen Briefen (G. IV., p. 25 und 51) zu folgender Bilderreihe: „Liebe das schönste Phänomen in der beseelten Schöpfung, der allmächtige Magnet in der Geisterwelt, die Quelle der Andacht und der erhabensten Tugend; — die Leiter, worauf wir emporklimmen zur Gottähnlichkeit, das wuchernde Arkan, den entadelten König des Goldes aus dem unscheinbaren Kalke wider herzustellen, das ewige aus dem vergänglichen und aus dem zerstörenden Brande der Zeit das große Orakel der Dauer zu retten."

Sehr oft wird die Metapher durch mehrere Momente durchgeführt, so daß wir dann eine Allegorie***) erhalten. Ein „dramatisch vortreffliches" Beispiel, wie Körner es mit Recht bezeichnet (Bw. K. I., p. 46), ist die Allegorie vom „Vorhang" aus dem Geisterseher (G. IV., p. 293). Der Dichter läßt dort den Prinzen in dem metaphysischen Gespräche mit seinem Freunde das, was uns vorhergieng und was uns folgen wird, mit zwei schwarzen, undurchdringlichen Decken vergleichen, die an beiden Grenzen des Lebens herunterhängen und die noch kein Lebender aufgezogen hat.

Wird nun in allen diesen Tropen der eigentliche Begriff mit dem sinnlichen Ausdruck entweder durch eine attributive oder prädikative Verbindung zu einem organischen ganzen verschmolzen

---

Wieland und einem Epitheton zu Gefallen werden manche Billets hin und wider gewechselt." Und so ließ er namentlich bei Ueberarbeitungen seiner Werke die kritische Scheere des reiferen Geschmacks oft unbarmherzig schalten, so daß Körner unter dem 11. Mai 1793 bei Gelegenheit einer solchen Revision an ihn schreibt (Bw. K. III., p. 108): „Es ist mir bange vor der zu strengen Revision deiner Gedichte . . . . Verstöße gegen Sprache und Versifikation brauchst du nicht zu dulden. Aber schon gegen eine gewiße Ueppigkeit der Bilder wollte ich um Nachsicht bitten."

*) Der V. hat alle diese Tropen gesammelt und gedenkt sie nach den Gleichnissen in besondern Arbeiten zu behandeln.

**) So im Verbr. a. v. E (G. IV., p. 77); ähnlich heißt es in dem Aufs. „vom erhabenen" (G. X., p. 129): „Bückt sich der Berg zu uns herab, so wird er sich in ein erhabenes der Gesinnung verwandeln," damit zu vergleichen ist ferner „Spaziergang v. 50 (G. XI., p. 85): „Muntre Dörfer bekränzen den Strom, im Gebüsche verschwinden
Andre, vom Rücken des Berges stürzen sie jäh dort herab,"
und v. 188 „mit dem stürzenden Tal"

***) Natürlich wird hier von der Allegorie als einer selbstständigen poetischen Kunstform, wie „das Mädchen aus der Fremde" abgesehen.

Digitized by Google

und als einheitliches Bild vor die Phantasie des Lesers gestellt, so tritt in dem „Gleichnisse“ diese innige Verschmelzung der Vorstellungen nicht ein, vielmehr kommt es hier nur darauf an einen Gegenstand, gewöhnlich abstrakter Natur, bloß durch eine vergleichende Zusammenstellung mit anderu, ähnlichen, meistenteils aus der Sinnenwelt hergeholten Erscheinungen — wiewohl auch, doch selten, der umgekehrte Fall eintritt — zu veranschaulichen. Sagt also die Metapher „das eine ist das andere“, „die Vernunft ist eine Fackel“, so sagt das Gleichnis nur „das eine gleicht dem andern“, „die Vernunft gleicht einer Fackel“; der sinnliche Ausdruck verwandelt sich also nicht in ein Attribut oder Prädikat des zu erläuternden Begriffes, sondern beide, die eigentliche Sache und deren Bild, bewahren ihr eigentümliches Wesen und stehen selbständig nebeneinander. Durch diese Selbständigkeit verliert aber das Gleichnis der Metapher gegenüber natürlich an Kühnheit, Lebhaftigkeit und Schnelligkeit der Wirkung, und dieses ist denn auch der Grund, warum Schiller in seiner Darstellung jenen Tropen vor dem Gleichnisse einen bedeutenden Vorzug erteilt. Seine lebhafte Phantasie fliegt gerne über die Scheidewand hinweg, die das Gleichnis zwischen den Vorstellungen aufrichtet und liebt es mehr, dem abstracten Gedanken selbst ein sinnlich-schönes Leben zu verleihen — die Urania, die Göttin der Wahrheit, in die sanfte Cypria, die hold und milde lächelnde Göttin der Schönheit, zu verwandeln, (vergl. d. Künstler v. 59 ff. G. IV., p. 266), als beide in Bild und Gegenbild getrennt, wie den Geist dem Körper einander gegenüberzustellen. Oefter freilich geschieht es wohl des Verses wegen, warum der umständlicheren Form des Gleichnisses die Metapher vorgezogen wird, so z. B. in der „unüberwindlichen Flotte“ v. 20 (G. IV., p. 110):

„da steht sie, eine wetterschwangere Wolke“,*)

während es in dem Texte von Mercier, der Schillers Gedicht zum Grunde liegt, heißt: elle avance, cette flotte terrible, comme un orage, qui grossit“. Aber auch da, wo der Vers nicht drängt, in der Prosa findet dasselbe statt, z. B. im dritten Buche des dreißigjährigen Krieges (G. VIII., p. 203): „Im Angesicht Nürnbergs lagern sich, zwei Gewitter tragende Wolken, beide kämpfende Armeen drohend gegen einander, beide nach dem Augenblicke dürstend, beide vor dem Augenblick zagend, der sie im Sturme mit einander vermengen wird.“

Allgemeine Uebersicht über die Gleichnisse bei Schiller nach Form, Anzahl und Stoff.

Gehen wir nun zu den Gleichnissen selbst über und betrachten sie zunächst von ihrer formalen Seite, so haben wir hier zwei Gruppeu zu unterscheiden, je nachdem das Gleichnis mit dem eigentlichen Gegenstande auch syntaktisch verbunden ist oder beide ohne besondere grammatische Vermittelung einfach nebeneinander gestellt werden; jenes ist die gewöhnliche, dieses die seltnere Form. Am häufigsten wird die Verbindung durch Konjunktionen hergestellt und zwar in der Regel durch ein einfaches wie, seltener durch als und noch seltener durch so; daneben finden sich ausnahmsweise folgende Kompositionen, in Poesie und Prosa: gleichwie, als wie, wie wenn, als wenn, als ob; in der Prosa allein: so wie, ebenso wie, nicht anders als wie, ebenso als, gleichsam als; mit korrespondirendem so in Poesie und Prosa am häufigsten so — wie (resp. wie — so bei vorangehender Vergleichung, was ebenso oft vorkommt), oder so — als, seltner und zwar in der Poesie allein: so — so, wie wenn — so wenn, in der Prosa allein: so — ebenso. Hierbei sei gleich der Eigentümlichkeit erwähnt, daß der Dichter mitunter dem gewöhnlichen Sprachgebrauch zuwider nach der Konjunktion den Artikel fortläßt, weniger auffallend in Verbindungen, wie „Ihr Anblick segenvoll, wie Sonnenblick den Fluren“ („Von der Akademie“ v. 25, G. I., p. 47) oder aus der späteren Zeit „Glänzt's nicht, wie

*) Vergl. G. I., p. 231 „die Schlacht“ V. 1 ff.: „Schwer und dumpfig
Eine Wetterwolke
Durch die grüne Ebne schwankt der Marsch.“

ſeidnes Gewand" („die Erwartung" v. 50, G. XI., p. 209); ungewöhnlicher und härter, aber nur in den Gedichten der erſten Periode, in folgenden Gleichniſſen: „Sie geht, wie Göttin unter Menſchen" („Von der Akademie" v. 29, G. I., p. 47), (Er war —) „Friſch wie Roß im Eiſenklang ſich brüſtet" („Elegie auf Wekerlin" v. 25, G. I., p. 179), „Sein Aug ſpeit Feuerflammen aus, Als ſäht ihr Hekla blitzen" („Männerwürde" v. 51 f., G. I., p. 267), „Mädchen, ſtark wie Elche ſtehet noch dein Dichter" („Melancholie an Laura" v. 75, G. I., p. 297.), „— und haſtig, wie Heerſchaar*) hervor die Orkane" („Der Sturm auf dem Tyrrhener Meere" v. 58, nach Verg. Aen. B. I., G. I., p. 122).

Nächſtdem geſchieht die Vergleichung am häufigſten in Poeſie und Proſa durch das Adverbium „gleich" (107 mal); alsdann, aber ſelten und nur in der Proſa, durch adjectiviſche oder pronominale Verbindung, durch „ähnlich" (1 mal G. IV., p. 54), „der nämliche, der" (1 mal G. VII., p. 50) „eben das was" (1 mal G. IV., p. 41); häufiger noch durch verbale Verbindung, ſo in Poeſie und Proſa durch „gleichen" (11 mal), in der Proſa allein durch „vergleichen" (2 mal), „erinneren" (1 mal G. X., p. 97), „ſich annähern" (1 mal G. VII., p. 47), „das heißt" (1 mal G. III., p. 20), „fürkommen wie" (1 mal G. II., p. 25); endlich bei größeren Gleichniſſen 2 mal in der Proſa durch einen ganzen Satz: „Laßen Sie uns ein Gleichnis zu Hilfe nehmen" (G. IV., p. 303), „Man erlaube mir dies durch eine bildliche Vorſtellung zu erläutern", (G. X., p. 94). Kürzer iſt es, wenn das Gleichnis bloß durch einen Genetiv bezeichnet wird, wie: das Feuer zerſprengt das Haus „Blind wütend mit des Donners Krachen" („Glocke", v. 351, G. XI., p. 317) oder „der Sturm raſt mit des Raubtiers Angſt" („Tell", G. XIV., p. 115). Aehnlich iſt das Verhältnis, wenn der Vergleich auf der Kompoſition zweier Wörter beruht, und zwar geſchieht dies entweder durch die Zuſammenſetzung eines Subſtantivs mit einem Ausdrucke der Gleichheit oder Aehnlichkeit, ſo 1 mal mit „Weiſe", im Don Carlos (G. V. 2, p. 349), wo die Königin zu ihrem Gemal ſagt, ſie ſei es nicht gewohnt, ſich auf „Delinquenten-Weiſe" verhören zu laſſen, wofür in der proſaiſchen Bearbeitung (G. V. 2, p. 88) „wie eine Delinquentin" ſteht, und öfters mit „gleich", z. B. in „den engelgleichen Zügen" („die Begegnung" v. 19, G. XI, p. 265.) — oder durch die Verſchmelzung des eigentlichen Begriffes mit ſeinem Bilde zu einem neuen Subſtantiv, wie „der Wind läuft mit Gedankenſchnelle" um die ganze Windesroſe („Braut v. M." G. XIV., p. 50) oder häufiger zu einem Adjectiv, wie ſchneebleich, lichtweiß, blutrot, blutrotdüſter, kryſtallhell, zephyrleicht, pfeilſchnell, demantſtark u. ſ. w.

Dies führt uns zweitens zu den Gleichniſſen, wo das Bild ohne alle Verbindung dem zu veranſchaulichenden Gegenſtande oder Gedanken ſei es nun vor- oder nachgeſtellt wird; ſo z. B. in kürzerer Form, „Sanherib" v. 67 (G. III., p. 172): „Indeſſen ſchickt der Werber Fleiß
Rekruten, Sand am Meere;"
gewöhnlich aber in ausgeführten Gleichniſſen, wie „das Ideal und das Leben" v. 107 ff. (G. XI., p 58): „Nur dem Ernſt, den keine Mühe bleichet,
Rauſcht der Wahrheit tiefverſteckter Born,
Nur des Meißels ſchwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors ſprödes Korn;" oder etwas verſteckter in den Künſtlern v. 250 ff. (G. VI., p. 272) „Da zeigte ſich mit umgeſtürztem Lichte
An Kaſtor angelehnt ein blühend Polluxbild;
Der Schatten in des Mondes Angeſichte,
Eh' ſich der ſchöne Silberkreis erfüllt" — ein Gleichnis nach Oſſian, über welches ſich der Dichter ſelbſt in einem Briefe an Körner (Bw. K. II., p. 75) ausführlich ausläßt. In dieſer Form treten die Gleichniſſe namentlich in den dramatiſchen Schriften

*) In „Dörings Nachleſe" iſt dafür entgegengeſetzt dem lat. Texte „velut agmine facto" „wie Herſchrr" geſchrieben

auf, z. B. in der Braut v. M. (G. XIV., p. 24), wo der Chor die fremden Eroberer mit gewaltigen Wetterbächen vergleicht.

Abgesehen nun von den Gleichnissen, die durch einen einfachen Genetiv oder durch Komposition ausgedrückt werden und die einer abgesonderten Betrachtung unterzogen werden sollen, finden sich von den andern Formen — nach meiner Zählung — in Schillers Schriften mit Ausschluß der Briefe 1398 Gleichnisse und zwar 1002 in den poetischen (den Gedichten und allen Dramen) und 396 in den prosaischen Werken. Von den poetischen gehören davon 276 den Gedichten an, und zwar kommt in der ersten Periode durchschnittlich auf 37 Verse, in den folgenden auf 45 Verse 1 Gleichnis. Selbstverständlich befinden sich darunter viele Gedichte ohne Gleichnisse, so aus der ersten Periode unter 63 Gedichten mit zusammen 3909 Versen 27 größere und kleinere Gedichte mit zusammen 588 Versen, aus der zweiten Periode unter 22 Gedichten mit 1809 Versen 6 Gedichte mit 84 Versen, aus der dritten und vierten Periode unter 138 Gedichten mit 5942 Versen 91 Gedichte mit 1855 Versen ohne Gleichnisse. Mitgerechnet sind hier nicht die mit Göthe zusammenverfaßten Xenien und Epigramme. Die meisten Gleichnisse enthält aus der ersten Periode der Zahl nach „Laura am Klavier", bei 50 Versen 8 Gleichnisse, dem Durchschnitte nach aber das erste Gedicht aus den Räubern (G. I., p. 128), bei 20 Versen 5 Gleichnisse; aus der zweiten Periode der Zahl und auch dem Durchschnitte nach „die Künstler", bei 481 Versen 11 Gleichnisse; aus der dritten und vierten Periode der Zahl nach „die Glocke", bei 430 Versen 14 Gleichnisse, dem Durchschnitte nach „die Macht des Gesanges", bei 50 Versen 4 Gleichnisse, sodann „das Ideal und das Leben." Abgesehen ist hierbei von solchen kleineren Gedichten, die überhaupt nur aus einem Gleichnisse bestehen, wie das gleich in dem folgenden Abschnitte zu erwähnende „die Würden."

Die übrigen 726 Gleichnisse fallen auf die dramatischen Arbeiten, von denen die meisten, wie natürlich, die Räuber in ihrer ersten Gestalt enthalten, nämlich 116; in der Bühnenbearbeitung sind davon 53 fortgelassen, jedoch 16 neue hinzugekommen. Entsprechend den oben über die allmählich zunehmende Vereinfachung der Darstellung gemachten Bemerkungen nimmt die Zahl der Gleichnisse in den folgenden Dramen stetig ab, am wenigsten finden sich in dem überhaupt an Bildern ärmeren Drama „Maria Stuart" und dann im „Tell," in beiden c. 30, während die dazwischenliegenden Stücke „die Jungfrau von Orleans" und die durch Pracht der Bilder hervorragende „Braut von Messina" wider mehr Gleichnisse enthalten, c. 50.

Unter den prosaischen Schriften der früheren Zeit ragen der „Geisterseher" mit 70 Gleichnissen und die „philosophischen Briefe" mit 20 Gleichnissen hervor; in der späteren Zeit unter den historischen Schriften „der Abfall der Niederlande" mit 61 Gleichnissen, wogegen der längere „30jährige Krieg" nur 37 enthält;*) unter den ästhetischen der Aufsatz „über Anmut und Würde" mit 18 Gleichnissen.

Von allen diesen Gleichnissen bestehen nun zwei Dritteile nur in einer kurzen Vergleichung zweier Gegenstände mit oder ohne Bekleidung, wie „die Sonne, vollendend gleich dem Helden" oder „der See, wie ein ebner Spiegel" oder „die Zunge gleicht des Schwertes Spitze" oder „Leicht, wie der Pfeil von der Sehne, hüpfet der Brücke Joch" u. s. w. Demnächst kommen diejenigen Gleichnisse, in denen sich das Bild schon durch mehrere Momente fortsetzt, etwa $^1/_5$ von den noch übrigen, z. B.

„Der hohe Stern des Abends strahlet
Aus Wolken, welche um ihn glühn,
Wie der Rubin am falben Haar, das wallet
Ums Angesicht der Königin," (der „Abend" v. 31 ff.

*) Kerner bemerkt über den 30jährigen Krieg (Bw. K. II., p. 202): „Dies Produkt wird künftig einmal wenig Feile bedürfen, um als historisches Kunstwerk unter die ersten Arbeiten zu gehören. Der Stil ist ungeschmückter als in der Geschichte der Niederlande, erhebt sich aber doch, sowie es der Inhalt erlaubt."

Digitized by Google

G. I., p. 28) oder „— Wie die Alpenrose
Bleicht und verkümmert in der Sumpfesluft,
So ist für ihn kein Leben als im Licht
Der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte" („Tell", 4, 2, G. XIV., p. 380).
Am seltensten sind die weit ausgeführten Vergleiche von der Art wie „die Würden" (G. XI., p. 43):
„Wie die Säule des Lichtes auf des Baches Welle sich spiegelt
Hell wie von eigener Glut flammt der vergoldete Saum,
Aber die Welle flieht mit dem Strom, durch die glänzende Straße
Drängt eine andre sich schon, schnell wie die erste zu fliehen;
So beleuchtet der Würde Glanz den sterblichen Menschen,
Nicht der Mensch, nur der Platz, den er durchwandelt, glänzt."

Unter den kürzeren Gleichnissen finden sich dabei natürlich vielfache Widerholungen; naheliegende Vergleiche, wie: einem Gotte gleich, wie eine Göttin, wie ein Mann, wie ein Knabe, wie ein verzweifelter, wie betäubt, wie vom Donner gerührt u. s. w. werden immer wieder unter ähnlichen Verhältnissen, namentlich in den Dramen, angewendet. Bemerkenswert ist es indes, daß wir im 30jährigen Kriege 6mal im Verlauf der Erzählung dem Vergleiche eines in Feindesland einbrechenden Heeres mit einem angeschwollenen Gewäßer, wenn auch mit Veränderung des Ausdrucks, begegnen. Da heißt es G. VIII., p. 125: „die Armee Wallensteins ergoß sich in Brandenburg, wie ein reißender Strom", p. 201: „die Schweden und Hessen, wie eine reißende Flut", p. 208: „ein französisches Kriegsheer überschwemmte Lothringen gleich einer reißenden Flut", p. 398: „die schwedischen Truppen ergießen sich wie eine Ueberschwemmung durch Holstein", p. 401: „sie drachen wie eine Waßerflut in Oesterreich ein", p. 406: „sie überschwemmten Baiern wie eine Waßerflut"; ebenso in den Memoires (G. IX., p. 247): „der wartende Feind drang gleich einem verheerenden Strome in das blosgegebene Land", und Wallenstein sagt (G. XII., p. 295, W. T. 3, 13) vom Schwedenkönige:
„Ins Baierland, wie ein geschwollner Strom
Ergoß sich dieser Gustav".

Auffallender ist es, wenn sich Gleichnisse, die durch die Eigentümlichkeit ihrer Ausdrucksweise oder ihres Inhalts hervorragen, widerholen. So beschreibt der Dichter in der Kantate „Elysium" v. 5 f. (G. I., p. 311) das Leben daselbst:
„Ewige Wonne, ewiges schweben,
Durch lachende Fluren ein flötender Bach",
und Leonore fordert ihren Fiesko zur Flucht aus Genua in romantische Fluren auf, wo ihnen das Leben melodisch wie die flötende*) Quelle zum Schöpfer rinnen wird (V. d. F. 4, 14, G. III., p. 133). So heißt es in dem „Venuswagen" v. 130 f. (G. I., p. 190):
„Mit der Keuschheit flieht der Geist davon,
Wie der Balsam aus zerknickter Rose;"
ähnlich sagt Fr. Moor: „Mit der Keuschheit flieht auch die Tugend davon, wie der Duft aus der welken Rose verdampft" (R. 1, 3, G. II., p. 53). Aergerlich über das lange Leben seines Vaters ruft derselbe aus: „Und da wär freie, ebne Bahn bis auf diesen ärgerlichen, zähen Klumpen Fleisch, der mir gleich dem unterirdischen Zauberhunde in den Geistermärchen den Weg zu meinen Schätzen verrammelt" (R. 2, 1, G. II. p. 57). In der Bühnenbearbeitung ist dieser Vergleich fortgeblieben, aber in beiden Ausgaben findet sich gleich dasselbe Gleichnis in folgender Verbindung: „das Schreckbild Franz", ruft dieser wütend aus, als Amalia seine Bewerbungen zurückweist, „soll hinter dem Bilde deines Lieblings im Hinter-

*) Dieser Ausdruck findet sich noch einmal in der Recension von Bürgers Gedichten, wo Schiller Bürgers Poesie einen „bald prächtig wogenden, bald lieblich „flötenden Poesiestrom" nennt, ein Ausdruck, der Bürger in seiner Antikritik zu einer sarkastischen Bemerkung Veranlaßung gab (G. VI., p. 330).

halt lauern, gleich dem verzauberten Hunde, der auf unterirdischen Goldkästen liegt" (R. 3, 1, G. II., p. 111 = 271). Und Ferdinand sagt zu Louise: „Ich will über dir wachen, wie der Zauberdrach über unterirdischem Golde" (K. und L. 1, 4, G. III., p. 372).*)

Ferner schildert Herzog Alba dem Könige seine Hingebung mit dem Gleichnisse (D. K. 1, 6, G. V., 1, p. 56 = V., 2, p. 187):

„Wie Gottes Cherub vor dem Paradies
Steht vor des Königs Leben Herzog Alba",

und im dreißigjährigen Kriege (G. VIII., p. 201) heißt es von Tilly: „er stellt sich wie ein bewachender Cherub vor den Eingang der bairischen Lande" und von den Johannitern in dem gleichnamigen Gedichte v. 4 (G. XI., p. 44):

„Mit der Cherubim Schwert **) steht (ihr) vor dem heiligen Grabe".

Ferner sagt der Großinquisitor zu Philipp (D. K. 5, 10, G. V., 2, p. 443):

„Wo war damals
Der Philipp, dessen feste Seele, wie
Der Angelstern am Himmel unverändert
Und ewig um sich selber treibt?"

und Max zu Wallenstein (W. T. 2, 2, G. XII., p. 240):

„Ziemt solche Sprache mir
Mit dir, der wie der feste Stern des Pols
Mir als Lebensregel vorgeschienen!"

Ferner verlangt der zweite Jäger in W's. L. (G. XII., p. 33):

„Einer Dirne schön Gesicht
Muß allgemein sein, wie's Sonnenlicht",

und Prinzessin Turandot (2, 4, G. XIII., p. 385):

„Muß denn die Schönheit eine Beute sein
Für einen? Sie ist frei so wie die Sonne u. s. w."

Oefter wird auch dasselbe Gleichnis auf mehr verschiedene Verhältnisse angewendet. So sagt P. Moser zu Fr. Moor (1. Ausg. R. 5, 1, G. II., p. 184), sein Gewissen werde einst erwachen, aber es wird ein erwachen sein, wie des lebendig begrabenen im Bauche des Kirchhofs; Selim in dem Gespräche „der Jüngling und der Greis" (G. II., p. 393), es gäbe Augenblicke, wo sein Geist stillen Gewässern gleiche, wo er über sich selbst gekrümmt sich rastlos winde, wie einer, der im Grabe erwacht; endlich ruft Berta in dem unterirdischen Gewölbe aus (Bühneub. V. d. F. 5, 1, G. III., p. 327): „Schreckliches Harren, schrecklich und undankbar, wie die Sehnsucht eines lebendig begrabenen in den Eingeweiden des Kirchhofs". Sodann K. Moor, vor dem Schloße seiner Väter stehend (1 A. R. 4, 1, G. II., p. 129): „Warum bin ich hierhergekommen? daß mirs ginge, wie dem Gefangenen, den der klirrende Eisenring aus den Träumen der Freiheit aufjagt — nein ich gehe in mein Elend zurück! — Der

*) In der Form der Metapher findet sich dasselbe Bild in einem Briefe an Körner (Bw. K. II., p. 122), wo Schiller schreibt: „Es tut mir eigentlich leid, daß ich vergessen habe, Dich mit dem Geheimrat Schmidt bekannt zu machen: das ist der Cerberus, der auf der herzoglichen Schatulle liegt". Ueberhaupt begegnen wir öfters in den Briefen Gleichnissen aus den gleichzeitigen Schriften: so sagt Karles zu seinem Vater (D. K. 2, 3): „Schwer liegt der Himmel zu Madrid auf mir, Wie das Bewußtsein eines Mordes" (G. V., 1, p. 80 = V., 2, p. 206; in der prosaischen Bearbeitung ist dies Gleichnis fortgeblieben), und ebenso schreibt Schiller aus Mannheim an Körner (22. Febr. 1785, Bw K. I., p. 13): „der dicke Horizont liegt schwer und drückend auf mir, wie das Bewußtsein eines Mordes", (Vergl. K. und L. 2, 1, G. III., p. 38: Wie ein Verbrechen liegt es auf meiner Brust). Ferner sagt L. Milford (K. und L. 2, 1, G. III. p. 31): „Was fang ich mit Leuten an, deren Seelen so gleich als ihre Sackuhren gehen", und ähnlich schreibt Schiller aus Leipzig an Körner (7. Mai 1785 Bw K. I., p. 25): „Tausend Menschen gehen wie Taschenuhren, die die Materie aufziehe". Uebrigens findet sich der Vergleich eines Menschen mit einer Uhr noch öfters, so Bw. K. I., p. 260, (G. V., 1. p. 192); ähnlich heißt es in den Göttern Griechenlands v. 11 (G. VI., p. 26) von der Natur: sie dient knechtisch dem Gesetz der Schwere, gleich dem toten Schlag der Pendeluhr" und in „Natur und Schule" v. 23 (G. XI., p. 68): „einst wies ein sichres Gefühl noch treu, wie am Uhrwerk der Zeiger, auf das wahrhaftige nur u. s. w."

**) Vergl. damit K. und L. 3, 6, (G. III., p. 443): „die Großen sind vor der Wahrheit verschanzt hinter ihre eigenen Luster, wie hinter Schwerter der Cherubim" und das Fragm Demetrius (G. VII, p. 250):

„über jedem Hause, jedem Thron
Schwebt der Vertrag wie eine Cherubswache".

Gefangene hatte das Licht vergeßen, aber der Traum der Freiheit fuhr über ihm, wie ein Blitz in der Nacht, der sie finstrer zurückläßt;" und in den philos. Briefen (G. IV., p. 37): „Die Vernunft ist eine Fackel in einem Kerker. Der Gefangene wuste nichts von dem Lichte, aber ein Traum der Freiheit schien über ihm, wie ein Blitz in der Nacht, der sie finstrer zurückläßt." Ferner: durch das Gleichnis von dem weißen Lichte — das weiße Licht bricht sich in sieben Regenbogenstrahlen, und diese zerrinnen wider in das weiße Licht — wird das Verhältnis der Gottheit zur Natur in den philos. Br. (G. IV., p. 49) veranschaulicht, und zugleich das Wesen und die Aufgabe der Künstler in dem gleichnamigen Gedichte V. 474 ff. (G. VI., p. 279) und der Künste in der „Huldigung der Künste" (G. VI., p. 185) versinnlicht (vergl. auch d. Xen. „Zweifel des Beobachters" von Göthe G. XI., p. 157).

Schließlich seien hier zwei Gleichnisse erwähnt, an denen wir bei dem zweiten die größere Einfachheit des Ausdrucks späterer Perioden wahrnehmen können. In den Räubern heißt es von einem in die Luft gesprengten Pulverturm (R. 2, 3, G. II., p. 92 = p. 258): „es knallt der Pulverturm in die Luft, als wär die Erde mitten entzwei geborsten, und der Himmel zerplatzt und die Hölle zehntausend Klafter tiefer versunken" und in der Belagerung von Antwerpen von der Sprengung der Scheldebrücke (G. IX., p. 60): „es geschah ein Knall, nicht anders als börste die Erde und als stürzte das Gewölbe des Himmels ein." —

Was nun den Stoff der Gleichnisse anbetrifft, so sind sie zum dritten Teile dem unendlichen Gebiete der Natur, der physischen Schöpfung (vergl. oben p. 2) entnommen am häufigsten in den Gedichten, wo sie mehr als die Hälfte ausmachen; auch in der Braut v. M. und im Tell, Dramen, in denen ja die Naturschilderungen nach der Eigentümlichkeit des Schauplatzes überhaupt eine bedeutende Rolle spielen, überwiegen sie die andern, wogegen sie in der Jungfrau v. Orl. und in der Maria Stuart mehr zurücktreten. Ihnen zunächst stehen diejenigen Gleichnisse, die sich auf das menschliche Leben nach allen seinen verschiedenen Verhältnissen beziehen. Da werden Freud und Leid, Jugend und Alter, Gesundheit und Krankheit, Tod und Begräbnis, Stand und Rang, Handwerk und Kunst u. s. w. zu vielseitiger Vergleichung herangezogen. Ueberwiegend in dieser Gruppe sind die Gleichnisse persönlicher Art, entweder von bestimmten Individuen, z. B. Banner üppig wie ein Alexander und Mahomed II., oder von einer ganzen Gattung hergenommen, z. B. reich wie ein Kaiser, sprechen wie ein Mann, kämpfen wie ein verzweifelter u. s. w. Die dritte Stelle nehmen die Vergleiche mit überirdischen Wesen und Erscheinungen ein. Hier wird der Himmel und die Hölle in Bewegung gesetzt, Engel, Dämonen und Gespenster herbeigerufen und citirt, und Vorsicht, Gott, Gottheit, Götter, Göttin kehren oft in Bildern wider. An vierter Stelle kommt die antike Welt mit ihrem Leben, mit ihrer Geschichte und namentlich mit ihrer Mythologie. Endlich liefert auch die Bibel und zwar mehr noch das alte, als das neue Testament, einige Gleichnisse, namentlich in den Räubern, wo nacheinander die Eva, Sodom und Gomorrha, Loths Weib, der Moloch, die Rotte Korah, die Sintflut und Lucifer vergleichungsweise erwähnt werden, ja auch biblische Gleichnisse selbst vorkommen, wie der alte Moor zu dem noch nicht erkannten Karl sagt (1 A. R. 5, 2, G. II., p. 194): „Wie köstlich ists, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen, wie der Tau, der vom Hermon fällt auf die Berge Zion" nach Psalm 133, V. 1 und 3. In den Räubern findet sich auch das einzige Gleichnis aus der nordischen Mythologie, Amalia singt:

„Schön, wie Engel voll Walhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er" (G. I., p. 128).

Ein Gleichnis liefert auch die muhamedanische Mythologie, im Geisterseher (G. IV., p. 341): „ein Mädchen reizend, wie eine Houri."

In den Werken der ersten Periode gibt es darunter öfters sehr kühne Vergleiche, namentlich in den Oden an Laura. Da heißt es z. B. in der „Entzückung an Laura" V. 32 (G. I.,

Digitized by Google

p. 225): „Wilder flutet zum beklommnen Herzen,
Wie Gewappnete zur Schlacht, das Blut;“
namentlich wo abſtracte Verhältniſſe zur Vergleichung herangezogen werden, ſo ſagt Amalia (Bühnenb. R. 2, 2, G. II., p. 246), ſie habe einſt den Verſuch gemacht ihren geliebten zu malen, aber — „bei jedem Pinſelſtrich überſtürzte das Mädchen die Malerin .... die ganze Fülle des Originals wuchs in mein Herz ein — auf dem Tuch lagen die Splitter dieſes Bildes, wie die Erinnerung an das geſtrige Adagio.“ Und Leonore ruft, verzweifelt über den Eindruck, den Julia ſcheinbar auf Fiesko macht, aus (1 A., V. d. F. 1, 1, G. III., p. 9): „Ha! die ſtarre tiefe Betäubung, worin er gleich dem gemalten Entzücken verſunken ſaß“, ein Vergleich, der ſchon in der Bühnenbearbeitung des Fiesko getilgt iſt. Derartige Gleichniſſe finden ſich, wie geſagt, nur in den Werken der erſten Periode. Hier begegnen wir oft auch ganzen Gleichnisgruppen, vorzugsweiſe bei Charakteriſtiken, wo der Dichter dann für jeden Zug ein beſonderes Gleichnis bildet; ſo beſchreibt er z. B. in der „Leichenphantaſie“ V. 40—47 (G. I., p. 107) den blühenden Jüngling, den der Tod dahin gerafft:

„Mutig ſprang er im Gewühle der Menſchen,
Wie auf Gebirgen ein jugendlich Reh,
Himmelum flog er in ſchweifenden Wünſchen,
Hoch wie die Adler in wolkigter Höh,
Stolz wie die Roſſe ſich ſträuben und ſchäumen,
Werfen im Sturm die Mähne umher,
Königlich wider den Zügel ſich bäumen,
Trat er vor Sklaven und Fürſten einher.“ *)

Das treffendſte Beiſpiel aber von dieſer Gleichnispracht enthält die Schilderung von Laura's Spiel („Laura am Klavier“ V. 23 ff., G. I., p. 217): der Töne Zaubermacht ſtrömt dahin

„Lieblich jetzt, wie über bunten Kieſeln
Silberhelle Fluten rieſeln, —
Majeſtätiſch prächtig nun,
Wie des Donners Orgelton,
Stürmend von binnen jetzt, wie ſich von Felſen
Rauſchende, ſchäumende Gießbäche wälzen,
Holdes Geſäuſel bald,
Schmeichleriſch linde,
Wie durch den Espenwald
Buhlende Winde,
Schwerer nun und melancholiſch düſter,
Wie durch toter Wüſten Schauernachtgeflüſter,
Wo verlornes heulen ſchweift,
Tränenwellen der Kocytus ſchleift.“

Aber auch in den ſpäteren Werken begegnen wir öfters ſolchen Gleichnisgruppen, z. B. in der Braut v. M. (1, 7, G. XIV., p. 46), wo Manuel dem Chor den Auftrag erteilt, auf dem Bazar den Brautſchmuck zu kaufen; da ſollen ſie zum Gewande das Kunſtgewebe des Indiers wählen, hellglänzend, wie der Schnee des Aetna, der der nächſte iſt dem Licht, es ſoll den zarten Bau der jugendlichen Glieder umfließen, wie der Morgenduft, ſowie der lange Schleier die Geſtalt, gleich einem hellen Lichtgewölk, die Farbe des Zelters ſoll lichtweiß ſein, gleichwie des Sonnengottes Pferde. Und die Vereinigung von zwei, auch drei Gleichniſſen für ein und dieſelbe Sache iſt überhaupt nichts ſeltnes, **) und hierbei iſt noch beſonders zu bemerken, daß der Dichter öfters Gleichnis-Antitheſen bildet, z. B. „An Körner

*) Vergl. damit die Elegie auf Wechterlin V. 23—26 (G. I., p. 178) und die Schilderung Jupiters in der Semele (G. I., p. 313).
**) Vergl. unter andern G. I., p. 125, 129, 190, 284, II., p. 111, 113, 284, III., p. 63, 349, 437, 500; XI., p. 40, 54, 80, 377, 382, 387, 96, 409; XII., p. 23, 35 ff., 47, 108 in der Anmerkung, 562, XIII., p. 180.

zu seinem Geburtstage, 2. Juli 1785" V. 6 ff. (G. IV., p. 6):

„Schimmernd trat er (dieses Tages holder Genius) aus der Nacht,
Wie der Erdensöhne keiner,
Groß und trefflich, wie der sieben einer,
Die am Throne dienen, schwebt er her;"

oder in der Braut v. M. sagt Manuel a. d. a. St. (G. XIV., p. 40):

„Nicht Blitzen gleich, die schnell vorüberschießen
Und plötzlich von der Nacht verschlungen sind,
Mein Glück wird sein, gleichwie des Baches fließen,
Gleichwie der Sand des Stundenglases rinnt."

Soll hier ein Gegenstand sowol von seiner negativen als von seiner positiven Seite durch ein Gleichnis veranschaulicht werden, so begnügt sich der Dichter oft auch damit uns blos zu verdeutlichen, wie wir uns eine Sache nicht zu denken haben, wie Philipp zu Alba und Domingo sagt (D. K. 3, 6, G. V., 1, p. 192): „— So leicht

Als ein Akkord dem Griff des Lautenspielers
Steht euch mein Geist nicht zu Gebote." —

Dies sind in kurzem die Bemerkungen, die sich über Schillers Gleichnisse im allgemeinen machen laßen. Wir gehen jetzt zu der specielleren Betrachtung der Gleichnisse über und zwar zuerst zu der zahlreichsten Klasse derselben, derjenigen, die ihrem Stoffe nach aus dem Gebiete der Natur genommen sind. —

I. Die Gleichnisse aus der Natur.

Natur.

„Die Gesetze der Natur", sagt der Dichter in den philos. Briefen (G. IV., p. 41), „sind die Chiffern, welche das denkende Wesen zusammenfügt, sich dem denkenden Wesen verständlich zu machen — das Alphabet, vermittelst dessen alle Geister mit dem vollkommensten Geist und mit sich selbst unterhandeln." Ihm wenigstens ist die Natur das „Instrument, durch welches er sich mit dem unendlichen bespricht," und was er bei diesem Gespräche von den Geheimnissen des Daseins erkundet, dies aus den Höhen der Wahrheit hinabzutragen in das Leben und als lebendig wirkende Motive in das Menschenherz zu pflanzen, das ist sein stetes bemühen. Vor allem ist es das Maaß, die Harmonie in dem „großen Haushalt" der Natur, die den Dichter begeistert und die er immer wider dem Menschen als Vorbild für sein handeln aufstellt. So ruft er unter andern nach dem — wie W. v. Humboldt sich ausdrückt (Bw. H. p. 136) — „göttlich schön gemalten Bilde" des Tanzes in dem gleichnamigen Gedichte zum Schluße mahnend aus:

„Und dir rauschen umsonst die Harmonien des Weltalls,
Dich ergreift nicht der Strom dieses erhabnen Gesangs,
Nicht der begeisternde Takt, den alle Wesen dir schlagen,
Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum
Leuchtende Sonnen schwingt in kühn gewundenen Bahnen?
Das du im Spiele doch ehrst, fliehst du im handeln, das Maaß." —

Auf dem Maaße beruht die wahre Freiheit, darum ist eben die schöne Sinnenwelt ein Reich der Freiheit und „jedes schöne Naturwesen außer mir ein glücklicher Bürger, der mir zuruft: sei frei, wie ich" (Bw. K. III., p. 70). Doch diese Freiheit ist kein Geschenk, das dem Menschen ohne sein zutun verliehen wird, sie ist nur der Preis eines redlichen strebens, eines ernsten Kampfes, und auch hier, sagt Schiller in dem VII. Br. über die ästhet. Erz. d. M. (G. X., p. 295), zeichnet uns die Natur in ihrer physischen Schöpfung den Weg vor, den wir in der moralischen zu wandeln haben. „Nicht eher, als bis der Kampf elementarischer Kräfte in den niedrigen Organisationen besänftigt ist, erhebt sie sich zu der edlen Bildung des physischen Menschen. Ebenso muß der Elementenstreit in dem ethischen Menschen, der Konflikt blinder Triebe, fürs erste beruhigt sein und die grobe Entgegensetzung muß in ihm aufgehört haben, ehe er sich zu wahrer Freiheit und Einheit erheben kann."

Digitized by Google

So läuft die körperliche Schöpfung parallel der geistigen, die Geschichte der Natur parallel der Geschichte der Welt, und was wir in der einen beobachten, das finden wir oft genug in der andern wider. Dies bestätigt sich dem Dichter auch in der Geschichte der Niederländer, deren doppelter Kampf gegen den Ocean um ihr Land und gegen die Fürsten um ihre Konstitutionen ihn zu dem Gleichnisse veranlaßt (G. VII., p. 47): „Die ganze Weltgeschichte ist ein ewig widerholter Kampf der Herschsucht und Freiheit um diesen streitigen Fleck Landes, wie die Geschichte der Natur nichts anders ist, als ein Kampf der Elemente und Körper um ihren Raum." Und wie damals die Niederländer ihren spanischen Tyrannen die Spitze beten, so hatten vor 1500 Jahren ihre Stammväter, die Bataver, mit ihrem römischen gerungen — ein Beweis, daß „die Geschichte der Welt sich selbst gleich ist, wie die Gesetze der Natur" (G. VII., p. 24). Denn diese sind ewig und unwandelbar, und wie sehr auch die Erscheinungen wechseln mögen, sie bleiben immer die alten:

„Jugendlich immer, in immer verändeter Schöne
Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz!" (Spazierg. V. 193 f.).

Nichts liegt demnach näher, als die Natur mit ihren ewigen Gesetzen gleichsam als Bürgin aufzustellen, wenn es sich darum handelt, die Willenskraft eines Mannes, seine Festigkeit im Entschluß und in der Ausführung seiner Pläne außer Zweifel zu setzen, so Marquis Posa von Philipp bei der Ernennung Albas zum Statthalter von Flandern:

„Widerrufen kann
Der König nie. Wir kennen ja den König.
Unwandelbar, wie der Natur Gesetze,
Beharrt sein überlegter Schluß." (D. K. 4, 3 in Ea.; G. V., 2, p. 329).

Nachdem wir so in des Dichters innigen Verkehr mit der Natur im allgemeinen eingeführt sind und zugleich die Gleichnisse kennen gelernt haben, in denen sie selbst sich zum Vergleiche darbietet,*) wollen wir jetzt seinem Gedankenfluge durch das unendliche All folgen, durch alle die Regionen, in denen — und mögen sie noch so hoch und noch so fern sein — wie in fruchtbaren Gefilden dem Dichter seine Gleichnisse blühen. Fürwahr ein kühner Flug für einen sterblichen: von der vertrauten Mutter Erde über Berg und Tal, Strom und Meer durch Luft und Wetter hinauf zu „des Lichtes Fluren" und zu „des Aethers heiligen Feldern";**) aber es tragen uns die sichern Schwingen der göttlichen Phantasie unsers Dichters, der, „wie mit dem Stab des Götterboten"***) das bewegte Herz zu beherschen versteht.

Chaos. Doch zunächst führt uns der Dichter noch über die erschaffene Natur hinaus in den gährenden Schooß des Chaos, und wir belauschen da „den gebärenden Geist",†) dem gleich Fiesko, „ein großer, fruchtbarer Kopf in stiller geräuschloser Dunkelheit einsam und unbehorcht eine Welt††) ausbrütet" („Erinnerung an das Publikum" G. III., p. 349). Und nun beginnt der Schöpfungsakt, der Schöpfungssturm bricht los, und auf jagt er aus „des Chaos Riesenarm" die Sonnen, und so wie diese: „Funkelnd fuhren aus der Nacht", vergleicht der Dichter kühn in der Ode „Laura am Klavier" V. 19 ff. (G. I, p. 217) „Strömt der Töne Zaubermacht".

So stehen wir denn mitten in dem unendlichen, und schön weiß der Dichter dadurch die wahre Liebe in ihrem eigentümlichen Wesen zu versinnlichen, wenn er Louise zu Ferdinand

---

*) Außerdem wird die Natur noch einmal personificirt in einem Gleichn. aus K. und L. erwähnt (G. III., p. 365), wo der Musikant Miller die Häßlichkeit des Sekretair Wurm schildert, dessen Kinn „herausgequollen" sei, „gerade als wenn die Natur aus Aerger über das verhunzte Stück Arbeit ihn da ungefuzt und in legend eine Ecke geworfen hätte." Zu den obigen Gleichnissen kommen aus den Briefen noch 2 hinzu, nach einem Besuche auf einem Landsitze schreibt Schiller über die Töchter des Hauses an Körner (Bw. K. I., p. 220): „alle sind einfach und wahr, wie die Natur, in der sie leben", und über Göthes Meister schreibt er an diesen (Bw. G. I., p. 79): „Ruhig und tief, klar und doch unbegreiflich wie die Natur, so wirkt es (d. Werk) und so steht es da."

**) Ausdrücke aus „Ideal und Leben" V. 35 (G. XI., p. 55) und „der versöhnte Menschenfeind" (G. VI., p. 309).

***) „Macht des Gesanges" V. 15 (G. XI., p. 15).

†) Aehnlich sagt Körner (Bw. K. III., p. 200) von dem Dichter im Akte seines schaffens: „Aus der Hand der Phantasie empfängt nun der Genius den Stoff seiner Tätigkeit — der Geist schwebt über dem Chaos und die Schöpfung beginnt".

††) Zu derselben Sphäre gehört es, wenn Schiller von dem bloßen Dilettanten im Gegensatze zu dem wahrhaften Kunstgenie sagt („v. d. notw. Grenzen d. schönen" G. X., p. 406): „In seinem Kopfe arbeiten dunkle Ideen, wie eine werdende Welt, die ihn glauben machen, daß er begeistert sei."

Digitized by Google

sagen läßt (K. u. L. 3, 4, G. p. 437): „Warm wie das Leben ist deine Liebe und ohne Schranken, wie's unermeßliche." Und wie hier das unermeßliche, so dient in der Jungfrau v. O. das Firmament dazu, das unbegrenzte, alle einschließende einer fürstlichen Gnade zu erläutern; Johanna verlangt von Burgund, er solle du Chatel verzeihen (3, 4, G. XIII., p. 261), denn: das unermeßliche. Firmament.

„Ein gütger Herr tut seine Pforten auf
Für alle Gäste, keinen schließt er aus;
Frei wie das Firmament die Welt umspannt,
So muß die Gnade Freund und Feind einschließen." *)

In einer andern Beziehung wird mit dem freien Firmamente der Geist des Menschen vergliichen („über das erhabene" G. X., p. 224): „Wer weiß, ob es nicht dem seltneren Verkehre mit dem Naturgeiste zum Teil zuzuschreiben ist, daß der Charakter der Städter sich so gerne zum kleinlichen wendet, verkrüppelt und welkt, wenn der Sinn des Nomaden offen und frei bleibt, wie das Firmament, unter dem er sich lagert". In jenem ersten Sinne wird für Firmament im Fragm. Demetrius (C. VII., p. 271) „des Himmels Gewölbe" angewendet; Marfa beschreibt ihren Schmerz: „Wie des Himmels Himmel.

Gewölbe ewig mit dem Wandrer geht
Ihn immer, unermeßlich ganz umfängt,
Wohin er fliehend auch die Schritte wende:
So geht mein Schmerz mit mir, wohin ich wandle." **)

Bei dem Himmel ist es sodann die Klarheit und Reinheit seiner Farbe und seines Lichtes, welche schöne Sinnbilder für die Klarheit und Reinheit der menschlichen Seelen liefern. So Leonore in jener schon p. 7 citirten Stelle zu Fiesko: „Unsre Seelen klar, wie über uns das heitre Blau des Himmels nehmen dann den schwarzen Hauch des Grames nicht mehr an"; und K. Moor (5, 2. G. II., p. 198): „Sie vergibt mir, sie liebt mich! Rein bin ich, wie der Aether des Himmels", was in der Bühnenbearb. d. R. freilich verändert ist in: „rein bin ich, wie das Licht;" und Kosinsky von seiner Geliebten (R. 3, 2 G. II., p. 124 = 279): „ein Mädchen keusch, wie das Licht des Himmels." ***) Damit kommen wir zu den Lichtern des Himmels, die in dieser allgemeinen Bezeichnung in der „Melancholie an Laura" erwähnt werden. Der Dichter beginnt diese Ode mit der Metapher: „Laura — Sonnenaufgangsglut Lichter des Himmels.

Brennt in deinen goldnen Blicken" und sagt ebenso V. 78 (G. I., p. 297) von sich: „Meine Blicke, brennend, wie die Lichter
Seines (des Schöpfers) Himmels — feuriger mein Geist,
Denn die Lichter seines Himmels."

Unter den Lichtern des Himmels nimmt nun die Sonne, Sonne.

„die allbeglückend herliche am Himmel
Der Quell des Lichts, die Freude aller Augen" (Turandot 2, 4,)

sowie in der Natur selbst, so auch in Schillers Bildern und Gleichnissen überhaupt die erste

*) Der Dichter fährt in Gleichnissen fort: „Es schickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit,
Gleichmessend gießt der Himmel seinen Tau
Auf alle durstenden Gewächse aus.
Was irgend gut ist und von oben kommt,
Ist allgemein und ohne Vorbehalt,
Doch in den Falten wohnt die Finsternis."

**) Sie fährt fort mit einem zweiten Gleichnis: „Er schließt mich ein, wie ein unendlich Meer,
Wie ausgeschöpft hat ihn mein ewig weinen".

***) Daß bei der Beschreibung eines Knalls von dem zerplatzen des Himmels gesprochen wird, ist oben p. 9 schon erwähnt; hier ist dazu noch ein Gleichnis aus der 1. Bearbeitung d. R. (G. II., p. 99) nachzutragen. Roller bekräftigt Schweizers Gleichnis auch seinerseits mit einem Vergleiche: „Es war ein Knall, als ob dem Himmelfaß ein Reif abgesprungen wäre." Ferner vergleicht der Dichter in dem Jugendgedichte „Der Eroberer" seinen „geflucht'sten, wärmsten, beißesten Fluche" (V. 101), den er gegen den Eroberer schleudert, mit „fallenden Himmeln", V. 97 ff. (G. I., p. 44): „O dann stürze der Fluch, der aus der glühenden
Brust mir schwoll, in die Wag' donnernd, wie fallende
Himmel" —. Endlich erwidert der Moor (R. d. F. 2, 4. G. II., p. 51 = p. 217) dem Fiesko auf seine Frage „Lassen sich Taten aus den Worten schließen?":
„Wie aus des Himmels räuspern der ausbrechende Sturm."

Stelle ein. Spielt sie ja auch in dem Leben unsers Dichters, der von jeder Rauheit der Witterung bei seinem körperlichen Leiden soviel zu ertragen hatte, eine so bedeutende Rolle! Wie die Blume, sehnt er sich in trüben Tagen nach den freundlichen Blicken dieses „Auges der Welt"; denn wie sie jener die Knospe zu herlicher Pracht erschließt, so hilft sie auch seinem Geiste mit ihrem heitern Lichte und ihrem erwärmenden Strahle die schwellenden Blüten entfalten und die reifenden Früchte zeitigen. Der Winter, klagt er (Bw. K. IV., p. 246), ist „ein düstrer Gast, der Leib und Seele in seine düstre Nebelluft einwickelt", bei dem Scheine der Frühlingssonne dagegen „geht ihm sein Herz und sein Denkvermögen wider auf" (Bw. K. IV., p. 383), und so schreibt er nach den ersten freundlichen Tagen des Jahres d. 27. Februar 1795 an Göthe (Bw. G. I., p. 119): „Mich hat diese Ankündigung des Frühlings recht erquickt und über mein Geschäft, das dessen sehr bedurfte, ein neues Leben ausgegoßen. Wie sind wir doch mit aller unsrer geprahlten Selbständigkeit an die Kräfte der Natur angebunden, und was ist unser Wille, wenn die Natur versagt. Worüber ich schon fünf Wochen lang brütete, das hat ein milder Sonnenblick binnen drei Tagen in mir gelöst; freilich mag meine bisherige Beharrlichkeit diese Entwickelung vorbereitet haben, aber die Entwickelung selbst brachte mir doch die erwärmende Sonne." So bringt der Dichter des ganzen Menschen sein und wesen mit der Sonne in Verbindung und vergleicht gerne sein tun und schaffen mit der Wirksamkeit dieses Gestirnes, ja er verlangt von dem Menschen geradezu: „er soll nicht blos, wie die übrigen Sinnenwesen, die Strahlen fremder Vernunft zurückwerfen, wenn es gleich die göttliche wäre, sondern er soll, gleich einem Sonnenkörper, von seinem eigenen Lichte glänzen („über Anmut und Würde", G. X., p. 92); „er soll zu dem weitläufigen Spinngewebe der menschlichen Weisheit auch das seinige beitragen", ein jeder nach seinen Anlagen und Kräften, denn: „anders malt sich das Sonnenbild in dem Tautropfen des Morgens, anders im majestätischen Spiegel des erdumgürtenden Oceans! Schande aber dem trüben wolkigten Sumpfe, der es niemals empfängt und niemals zurückgibt" (philos. Br. G. IV., p. 55); und sein Wandel gleiche den Sonnenbahnen:

„Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels weiten Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum siegen" („An die Freude", V. 49 ff. G. IV., p. 1.).

Sehen wir nun, wie hier, davon ab, ob der Dichter speciell von der Sonne, dem Tagesgestirne, oder allgemeiner von einer Sonne oder von Sonnen spricht, so laßen sich die Sonnen-Gleichnisse nach den verschiedenen Vergleichungspunkten folgendermaßen gruppiren. Erstens heißt es mit Beziehung auf die glänzende Erscheinung, die strahlende Hoheit der Sonne von Frauen: in der „Begegnung" V. 1 ff. (G. XI., p. 265):

„Noch seh' ich sie, umringt von ihren Frauen,
Die herlichste von allen stand sie da,
Wie eine Sonne war sie anzuschauen,
Es faßte mich mit wolluſtvollem Grauen,
Als ich den Glanz vor mir verbreitet sah;" in Form der Metapher der Chor von Isabella (Br. v. M. 1, 3. G. XIV., p. 25):

„Preis ihr und Ehre,
Die uns dort aufgeht,
Eine glänzende Sonne,
Knieend verehr ich Dein herliches Haupt."

Hiermit mag gleich Lady Milford's Vergleich (K. u. L. 4, 8. G. III., p. 468) verbunden werden: „Groß wie eine fallende Sonne, will ich heut vom Gipfel meiner Hoheit herunterſinken". Von Männern wird dieser Vergleich nur einmal in dem „Grafen von Habsburg" gebraucht, wo die Kurfürsten mit den Planeten, der Kaiser mit der Sonne verglichen werden, (V. 8 ff. G. XI., p. 382): „Und alle die Wähler, die sieben,

Digitized by Google

Wie der Sterne Chor um die Sonne ſich ſtellt,
Umſtanden geſchäftig den Herſcher der Welt." Zweitens mit Bez. auf den äußeren Glanz allein von einem anderen Naturkörper oder Gegenſtande; ſo von der Venus (W. T. 1, 1. G. XII., p. 206): „Wie eine Sonne glänzt ſie in dem Oſten;" von dem Glockenmantel (Glocke V. 391 f. G. XI., p. 318): „Von dem Helm zum Kranz
Spielt's wie Sonnenglanz;" ähnlich von dem Wein (Punſchlied V. 9 ff. G. XI., p. 387):
„Funkelnd wie ein Sohn der Sonne,
Wie des Lichtes Feuerquell,
Springt er perlend aus der Tonne,
Purpurn und kryſtallenhell."

Drittens mit Bez. auf die leuchtende Sonne von der Wahrheit (Totenfeier am Grabe Riegers V. 89 ff. G. I., p. 359): Wir werden Rieger widerſehen, dort wo
„Die Wahrheit leuchtend wie die Sonne
Ihm aus tauſend Röhren ſchäumt." Viertens mit Bez. auf das erheiternde, die Nebel durchbrechende Licht der Sonne von der Gattin (Hochzeitgedicht auf Henriette N., V. 85 ff. G. III., p. 166): Wenn in dem Herzen des Gatten Stürme wehn —
„Wirſt du mit heiterem Geſichte
Erquickend gleich dem Sonnenlichte
Durch ſeines Grames Nebel ſehn;"
von der mit holder Schaam ſich paarenden Anmut, „die, gleich dem heitern Sonnenbilde,
In alle Herzen Wonne lacht" (in einem zweiten Hochzeitged. auf Demoiſelle Slevoigt V. 27 f. G. XI., p. 268); von dem Freunde und Gönner: „Wie in einem heitern Sonnenſchein hab ich in ſeinen Augen gelebt", ſchreibt der Baron von F. über ſein Verhältnis zum Prinzen im Geiſterſeher (G. IV., p. 272). Fünftens mit Bez. auf das erwärmende Licht der Sonne von der Freundin (in jenem erſten Hochzeitgedichte V. 46 ff.): „Sie ſchuf dich zu des Gatten Wonne,
Erwärmte gleich der Frühlingsſonne
Zur Tugend deinen jungen Mut." Sechſtens mit Bez. auf das gütige und ſegensvolle Licht der Sonne von der Mutter: „O ſie iſt gütig wie das Licht der Sonne", ſagt Beatrice (Br. v M. 3, 3. G. XIV., p. 87); von der Erbprinzeſſin in der Huldigung der Künſte (C. VI., p. 179): „Sie, die alle Reize ſchmücken,
Gütig, wie der Sonne Licht;" ähnlich, nur viel ausgeführter ſagt der jugendliche Dichter in einem Doppelgleichnis von Franziska in den „Empfindungen der Dankbarkeit" (1, V. 25 ff. G. I., p. 47):
„Ihr Anblick ſegenvoll — wie Sonnenblick den Fluren,
Wie wenn vom Himmel Frühling niederſtrömt,
Belebend Feuer füllt die jauchzende Naturen,
Und alles wird mit Strahlen überſchwemmt,

So lächelt alle Welt — ſo ſchimmern die Gefilde,
Wenn ſie, wie Göttin, unter Menſchen geht,
Von ihr fließt Segen aus und himmelvolle Milde
Auf jeden, den ihr ſanfter Blick erſpäht."

Siebentens mit Bez. auf die Allgemeinheit, mit welcher die Sonne überallhin Licht und Fülle verbreitet, von dem Auge des Herſchers, ſo Hiob zu Marfa im Fragm. Demetrius (C. VII., p. 277): „Denn wie die Sonn' mit ihrem Flammenaug'
Licht durch die Welt und Fülle rings verbreitet,
So iſt das Aug des Herſchers überall";

von der Gnade des Fürsten in dem schon oben bei Firmament (p. 13) aus der Jungfr. v. Orleans citirten Gleichnis: „Es schickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit", — so soll die Gnade sein; endlich von der Schönheit in den auch schon oben (p. 8) mitgeteilten Gleichnissen aus Wallenstein und Turandot. Achtens mit Bez. auf die in ihren Gaben nimmer alternde Sonne, so Max von Wallensteins Großmut, (d. Picc. 2, 4, aber nur in dem „Ruesschen" Manuskripte, s. G. XII., p. 103 Anmkg.): „Ja unversiegt ist seiner Großmut Quelle,
Und mir besonders war er gütig stets
Und herlich, wie ein Gott und unerschöpflich wie
Das reiche Jahr, die nimmer alternde Sonne."

Neuntens im Gegensatz zu dem bisherigen mit Bez. auf die verzehrende Glut der Sonnenstrahlen von Jupiter: „Ha! Wenn nun ihr wächserner Leib
Unter des Feuer triefenden Armen
Niederschmilzt, wie vor der Sonne Glut
Flockigter Schnee", ruft Juno triumphirend in dem Fragm. „Semele" aus (1. Sc. G. I., p. 330); ähnlich warnt Gräfin Terzky ihre Nichte vor Wallensteins Blick (V. Picc. 3: 3. G. XII., p. 154): „Versuchs! Tritt vor sein Auge hin,
Das fest auf dich gespannt ist, und sag nein!
Vergehen wirst du vor ihm, wie das zarte Blatt
Der Blume vor dem Feuerblick der Sonne." Gemildert wird der Feuerblick der Sonne, wenn ihn der Waßerspiegel widerstrahlt, und mit Bez. darauf singt Amalia von ihrem geliebten (R. 3, 1. G. II., p. 109):
„Himmlisch mild sein Blick, wie Malensonne
Rückgestrahlt vom blauen Spiegel-Meer;" und in dem „Vorwurf an Laura" (V. 31 ff. G. I., p. 260) vergleicht der Dichter seine Seelenruhe damit:
„Meine Ruhe, gleich dem Sonnenbilde
In der Welle, wolkenlos und milde,
Mädchen hast du hingemordt." Andrerseits dient dieses Gleichnis zur Versinnlichung einer Täuschung; so schreibt der Dichter in der Abh. „über das gegenwärtige Theater 1782" (G. II., p. 341) von den Darstellungen auf der Bühne: „Gemälde voll Rührung — Gruppen des Entsetzens — Situationen voll schwankender Erwartung — alles dieses, was wirkt es denn mehr als ein buntes Farbenspiel auf der Fläche, gleich dem lieblichen Zittern des Sonnenlichtes auf der Welle. — Der ganze Himmel scheint in der Flut zu liegen. — Ihr stürzt euch wonnetrunken hinein, und tappt in kalt Waßer."*) Hierher gehört auch das oben (p. 7) schon mitgeteilte Gleichnis von der Säule des Lichts, die sich auf des Baches Welle spiegelt, womit der Glanz der Würden versinnlicht wird. Endlich finden sich zwei Gleichnisse, die sich auf die aufgehende und die untergehende Sonne beziehen. Hinweisend auf die ihren Aufgang schon vorher verkündigende Sonne sagt Wallenstein (W. T. 5, 3. G. XII., p. 377): „Wie sich der Sonne Scheinbild auf dem Dunstkreis
Malt, eh' sie kommt, so schreiten auch den großen
Geschicken ihre Geister schon voran,
Und in dem heute wandelt schon das morgen."

Und Karlos schildert dem Könige, wie er sich das Verhältnis zwischen Vater und Sohn denke, mit der zwar untergehenden, aber im Monde widerauferstehenden Sonne (D. K. 2, 3, jedoch nur in der ersten 3aktigen poetischen Bearbeitung, G. V., 1, p. 74):

*) Vergl. hiermit, wie Hutten, der Menschenfeind, (S. Sc. G. VI., p. 382) seine Tochter vor der Welt warnt, die ihr nichts darbieten könne, was sie von ihr nicht empfinge: „Freue dich deines Bildes in dem spiegelnden Waßer, aber stürze dich nicht hinab es zu umfaßen, in seinen Wellen ergreift dich der Tod."

Digitized by Google

„ . . . . Wie schön
Und göttlich groß im Orient des Sohnes
Noch einmal zu der Nachwelt umzukehren,
Der Sonne gleich, die in der Spiegelscheibe
Des Mondes wider aufersteht.“*)

Mond. Der Mond kommt nur in wenigen Gleichnissen vor; sie beziehen sich erstens auf die sich füllende Mondscheibe. „Würde der Mond seine strahlende Scheibe füllen, wenn er den Mörder sähe, dessen Pfad sie beleuchten soll“, sagt der Menschenfeind (7. Sc. G. VI., p. 299), indem er von der Natur verlangt, sie solle ihm in ihrem stillen Frieden die schlechte Welt verbergen, damit er nicht den freudigen Mut verliere für die Menschen zu wirken. Das zweite nach Ossian gebildete Gleichnis haben wir schon oben (p. 5) kennen gelernt. Etwas prekär, weil darin, wie Schiller selbst an Humbold schreibt (Bw. H. p. 191), „zwei ganz verschiedene Sachen als eine vorgestellt werden: die Phasen des Mondes und dann seine notwendige Verfinsterung auf der Mitternachtseite, die auch beim Vollmond ist“, weshalb der Dichter auch in einer zweiten Bearbeitung die betreffende Strophe fortließ, ist das Gleichnis in dem „Reich der Schatten“ (später „d. Ideale u. d. Leben“) Str. 2 (G. XI., p. 54):

„Führt kein Weg hinauf zu jenen Höhen?
Muß der Blume Schmuck vergehen,
Wenn des Herbstes Gabe schwellen soll?
Wenn sich Lunens Silberhörner füllen,
Muß die andere Hälfte Nacht umhüllen,
Wird die Strahlenscheibe niemals voll?“ Zweitens wird mit Bez. auf den Glanz der Erscheinung Isabella unter ihren Söhnen mit dem Monde unter den Sternen vom Chor verglichen (Br. v. M. 1, 3. G. XIV., p. 25):

„Schön ist des Mondes
Mildere Klarheit
Unter der Sterne blitzendem Glanz;
Schön ist der Mutter
Liebliche Hoheit
Zwischen der Söhne feuriger Kraft.“ **)

Stern. Werden die Frauen mit der Sonne oder, wie hier, mit dem Monde verglichen, so ist der Stern das Bild des Mannes. So heißt es metaphorisch von Egmont, nachdem sich Oranien aus der Republik zurückgezogen hat (Abf. d. N. G. VII., p. 289): „Er allein war der Stern, der jetzt an diesem Himmel strahlte“, und Wallenstein wird unter einem Sterne dargestellt, der, aus seiner Bahn getrieben, sich auf seine Sonne stürzt (30jähr. Kr. G. VIII., p. 249): „Durch keine Beleidigung gereizt, hätte er folgsam seine Bahn um die Majestät des Thrones beschrieben, zufrieden mit dem Ruhme, der glänzendste seiner Trabanten zu sein; erst nachdem man ihn ge-

*) Vergl. damit, was Wallenstein von Max sagt (W. T. 5, 3. G. XII., p. 356):
„— er stand neben mir, wie meine Jugend,
Er machte mir das wirkliche zum Traum,
Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
Den goldnen Duft der Morgenröte webend.“
Und Schillee schreibt bei der bevorstehenden Geburt seines ersten Kindes an Körner 3. Juli 1793 (Bw. K. III., p. 123): er mache sich aus seinem Leiden jetzt viel weniger — „Es ist mir, als wenn ich die auslöschende Fackel meines Lebens in einem andern wieder angezündet sähe, und ich bin ausgesöhnt mit dem Schicksal.“

**) Mehr speichwörtlich sagt Isabella sodann (Br. v. M. 4, 4. G. XIV., p. 109):
„So unmöglich ists
Die Götter, die hochwohnenden zu treffen,
Als in den Mond mit einem Pfeil zu schießen.“
Erwähnt sei hier auch des „Vergleichung“ betitelten Gedichtes aus der Anthologie 1782 (G. I., p. 211), in welchem ein längerer Vergleich zwischen dem Monde und der Frau Kamlerin angestellt wird. Bildlich kommt der Mond außerdem nur noch in der Jungfr. v. Orleans vor, wo Johanna Burgund einen Schreckensmond nennt (J. v. O. 3, 4. G. XIII., p. 260):
„Jetzt schimmerst du in feuerrollem Lichte,
Da du vorhin in blutrotdüstrem Scheln
Ein Schreckensmond an diesem Himmel hingst.“

Digitized by Google

waltſam aus ſeinem Kreiſe ſtieß, verwirrte er das Syſtem, dem er angehörte und ſtürzte ſich zermalmend auf ſeine Sonne." Mit einem ähnlichen Gleichnis ſucht nun auch Wallenſtein ſelbſt den zweifelnden Max auf ſeine Seite zu ziehen (W. T. 3, 18. G. XII., p. 311):

„Auf mich biſt du gepflanzt, ich bin dein Kaiſer,
Mir angehören, mir gehorchen
Iſt deine Ehre, dein Naturgeſetz.
Und wenn der Stern, auf dem du biſt und wohnſt,
Aus ſeinem Gleiſe tritt, ſich brennend wirft
Auf eine nächſte Welt und ſie entzündet,
Du kannſt nicht wählen, ob du folgen willſt,
Fort reißt er dich in ſeines Schwunges Kraft
Sammt ſeinem Ring und allen ſeinen Monden."

In derſelben Weiſe ſchildert Karlos dem Marquis Poſa ſein Verhältnis zu Philipp mit der Metapher (D. K. 1, 2. G. V., 1, p. 30 = V., 2, p. 158):

„Hier, Roderich, ſiehſt du zwei feindliche
Geſtirne, die im ganzen Lauf der Zeiten
Ein einzig Mal in ſcheitelrechter Bahn
Zerſchmetternd ſich berühren, dann auf immer
Und ewig aus einander fliehn."

Wie hier die Antipathie zweier Perſonen, ſo wird gerade umgekehrt in der „Entzückung an Laura" die höchſte Sympathie und Harmonie der Seelen durch daſſelbe Gleichnis geſchildert; es ſei Quaientzücken, ſagt der Dichter V. 25 ff. (G. I., p. 224):

„Wenn dann, wie gehoben aus den Achſen
Zwei Geſtirn, in Körper Körper wachſen,
Mund an Mund gewurzelt brennt . . . .
Seelen wie entbunden, ſich begegnen."

Namentlich iſt es aber der den Sternen ergebene Wallenſtein, der, wie ſchon bemerkt, mit dieſen ſelbſt verglichen wird; ſo belehrt Max ſeinen Vater Octavio (d. Picc. 5, 1. G. XIII., p. 192): „Der Geiſt iſt nicht zu faßen, wie ein andrer.
Wie er ſein Schickſal an die Sterne knüpft,
So gleicht er ihnen auch in wunderbarer
Geheimer, ewig unbegriffner Bahn;" und als er ſpäter Wallenſtein ſeinen Verrat vorwirft, da bedauert er gegen ihn, der ihm immer „wie der feſte Stern des Pols" als Lebensregel vorgeſchienen, eine ſolche Sprache führen zu müßen, ebenſo wie der Großinquiſitor ſich zu Philipp äußert (vergl. oben p. 8). Andrerſeits wendet Wallenſtein derartige Vergleiche wider auf ſeine Umgebung an; ſo begrüßt er ſeinen Liebling Max, als er ihm ſeine Gattin und Tochter glücklich in das Lager geleitet, mit dem ſchönen Vergleiche (D. Picc. 2, 4. G. XII., p. 102): „Sei mir willkommen Max. Stets warſt du mir
Der Bringer irgend einer ſchönen Freude,
Und, wie das glückliche Geſtirn des Morgens,
Führſt du die Lebensſonne mir herauf;"

anders zu Illo, der ihn aus ſeinem blinden Vertrauen auf die Sterne reißen will (D. Picc. 2, 6. G. XII., p. 112): „Dir ſtieg der Jupiter
Hinab bei der Geburt, der helle Gott,
Du kannſt in die Geheimniſſe nicht ſchauen.
Nur in der Erde magſt du finſter wühlen,
Blind wie der unterirdiſche (Saturnus), der mit dem bleichen
Bleifarbnen Schein ins Leben dir geleuchtet."

Aehnlich wie Wallenſtein Max ſein glückliches Geſtirn nennt, ſagt Don Cäſar zu ſeiner Mutter Iſabella, die ihn durch Hinweis auf ihre verlaßene, hilfloſe Lage von dem Selbſtmorde abzuhalten ſucht (Br. v. M. 4, 9. G. XIV., p. 124), ſie ſolle, wenn alle Welt ſie herzlos verhöhnt,

Digitized by Google

ſich zu dem Grabe ihrer Söhne, die dann Götter ſind, flüchten und ihre Gottheit anrufen und — fährt er fort — „wir hören Dich

Und wie des Himmels Zwillinge dem Schiffer
Ein leuchtend Sternbild, wollen wir mit Troſt
Dir nahe ſein und Deine Seele ſtärken."

Daß die ſieben Kurfürſten in ihrer Stellung zum Kaiſer mit den Planeten in ihrem Verhältnis zur Sonne verglichen werden, iſt bei den Sonnen-Gleichniſſen (p. 15) erwähnt. In Beziehung auf Perſonen iſt nur noch hinzufügen, daß die unerreichbare Höhe der Sterne zur Verſinnlichung der erhabenen Stellung eines Menſchen unter ſeinen Mitmenſchen dient. Der Menſchenfeind Hutten verlangt von ſeiner Tochter Angelika, ſie ſolle mit den Menſchen verkehren, aber —: „Führe ſie, bis ſie den ganzen Himmel ſehn, der an dieſem Herzen bereitet liegt . . . und jetzt fliehe hinauf — in ſchwindlichter Ferne ſehn ſie über ſich die himmliſche Erſcheinung! ewig unerreichbar ihrem Verlangen, wie der Orion unſerm ſterblichen Arm in des Aethers heiligen Feldern." Und Cäſar ſagt von Manuel:

„Weit, wie die Sterne abſtehn von der Erde,
Wird er erhaben ſtehen über mir." *)

Viel ſeltner als Perſonen werden Sachen mit den Sternen verglichen und zwar zunächſt nur äußerlich mit Beziehung auf ihren Glanz; ſo in der Glocke (V. 388, G. XI., p. 318):

„Sehet! wie ein goldner Stern
Aus der Hülſe, blank und eben
Schält ſich der metallne Kern", worauf das ſchon oben (p. 15) angeführte Gleichnis „Von dem Helm zum Kranz
Spielts wie Sonnenglanz" folgt. Und Max ſagt zu Thekla (D. Picc 3, 3. G. XIII., p. 138): „— jene Diamanten ſchreckten mich
Die, wie ein Kranz von Sternen, ſie umgaben." Sodann wird der Glocke die Beſtimmung zugewieſen (V. 403 ff.), ſie ſoll im blauen Himmelszelt an die Sternenwelt grenzen und „eine Stimme ſein von oben,
Wie der Geſtirne helle Schaar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr." So werden mitunter abſtracte Verhältniſſe durch eine Vergleichung mit den Sternen verſinnlicht. In dem „Geheimnis der Reminiscenz" (V. 96 ff. G. I., p. 279) ſagt der Dichter, es tauchen in ihm mitunter Erinnerungen an ein früheres ſchöneres Leben, wo er und Laura ein göttliches Weſen waren, auf, „wie verlorne Sterne wider ſcheinen"; in der „Elegie an Emma" V. 1 ff. (G. XI., p. 207):

„Weit in nebelgrauer Ferne
Liegt mir das vergangne Glück,
Nur an einem ſchönen Sterne
Weilt mit Liebe noch der Blick,
Aber wie des Sternes Pracht
Iſt es nur ein Schein der Nacht;" ferner meint Stauffacher (T. 2, 2. G. XIV., p. 328), des Menſchen ewige Rechte hangen droben im Himmel unveräußerlich „Und unzerbrechlich, wie die Sterne ſelbſt." **)

*) Vergl. damit das auf p. 17 in der Anmerkg. angeführte Gleichnis, wo die Unerreichbarkeit der Götter ähnlich durch den Abſtand des Mondes verſinnlicht wird.

**) Auch in den Briefen finden ſich zwei von den Sternen hergenommene Gleichniſſe. Schiller ſchreibt über Göthes „Was wir bringen" an Körner (Bw. K. IV., p. 301): „Es hat treffliche Stellen, die aber auf einen platten Dialog, wie Sterne auf einem Bettlermantel geflickt ſind;" dagegen von Göthes Meiſter an dieſen (Bw. G. I., p. 80): „Wie iſt es Ihnen gelungen, den großen ſoweit aus einandergeworfenen Kreis und Schauplatz von Perſonen und Begebenheiten wider ſo eng zuſammenzurücken! Es ſteht da, wie ein ſchönes Planetenſyſtem, alles gehört zuſammen, und nur die italieniſchen Figuren laufen, wie Kometengeſtalten und auch ſo ſchauerlich wie dieſe, das Syſtem an ein entferntes und größeres an. Auch laufen alle dieſe Geſtalten, ſowie auch Marianne und Aurelie völlig wider aus dem Syſtem heraus und loſen ſich als fremdartige Weſen davon ab, nachdem ſie blos dazu gedient haben, eine poetiſche Bewegung darin hervorzurufen."

Digitized by Google

Sternennacht. Komet. Meteor.

Vereinzeit findet ſich ſodann die Sternennacht, womit Franz Moor den einen der drei Weltrichter, die er in ſeinem Traume von dem jüngſten Gerichte geſehen, vergleicht (nur in d. 1. Bearb. d. R. 5, 1. G. II., p. 179): „Da trat einer hervor, anzuſehen, wie die Sternennacht;“ ferner der Komet*), durch den derſelbe Franz ſein Schreckensregiment, das er im Gegenſatze zu ſeinem gutmütigen Vater zu führen gedenke, ſchildert (auch nur in d. 1. Bearb. d. R. 2, 2. G. II., p. 77): „Meine Augenbrauen ſollen über euch herhangen, wie Gewitterwolken, mein herriſcher Name ſchweben, wie ein drohender Komet, über dieſen Gebirgen, meine Stirne ſoll euer Wetterglas ſein.“ Oefters noch das Meteor zur Verſinnlichung einer ungewöhnlichen, wunderbaren Erſcheinung und zwar einerſeits mit Beziehung auf ſeinen ſchauerlichen, Unheil verkündenden Schein, — ſo von dem Schimmer des Blutes in dem kühnen Gleichniſſe aus dem Jugendgedichte „der Eroberer“ V. 25 ff. (G. I., p. 41):

„Stolz auf türmt er (d. Eroberer) ſich nun, dampfendes Heldenblut
Trieft am Schwert hin, herab ſchimmerts, wie Meteor,
Das zum Weltgericht winkt;“

andrerſeits mit Bez. auf ſeinen hervorragenden Glanz, doch hier in geiſtiger**) Beziehung von dem Jenenſer Profeſſor Loder, den Schiller („zu Loders Geburtstag“ V. 2 ff. G. I., p. 300) nennt: „Die Zierde der Arznei-Doktoren,
Ein heller Stern gleich Meteoren,
Im Lichtkreis Deiner (Jena) Profeſſoren;“

endlich mit Bezieh. auf die vorübergehende, ſchnell verſchwindende Erſcheinung, ſo in der Vorrede zu Vertots Geſchichte des Maltheſerordens (G. IX., p. 393): „Der Tempelorden glänzte und verſchwand wie ein Meteor in der Weltgeſchichte.“ —

Bevor wir nun dieſe höchſten Regionen, die Gefilde des Lichtes verlaßen, ſcheint es paſſend zugleich diejenigen Gleichniſſe zuſammenzuſtellen, in denen die bisher erwähnten Naturgegenſtände wider ihrerſeits mit andern Dingen verglichen werden, zumal dieſes bei den ſpäter zu erwähnenden Naturgegenſtänden nicht der Fall iſt. Zuerſt wider die Natur ſelbſt; ſie malt ſich an einem „lieblichen Maientage“, heißt es in dem Geſpräche „der Spaziergang unter den Linden“ (G. II., p. 349), dem glücklichen Edwin, der „die Welt mit frohherziger Wärme umfaßte“, „wie ein rotwangiges Mädchen an ſeinem Brauttage;“ während ſie dem trüberen Wollmar, der „die Welt in die Trauerfarbe ſeines Misgeſchickes kleidete“, „als eine abgelebte Matrone erſcheint, rote Schminke auf ihren grüngeiben Wangen, geerbte Demanten in ihrem Haar.“ Und ebenſo wie jenem Edwin, ſo malt ſich die Welt in dem Herzen Charlottens von Lengefeld, ſo „fällt ſie in den ſchönen Spiegel ihrer reinen Seele“, wie Schiller ſeiner nachmaligen Gattin d. 3. April 1788 ins Stammbuch ſchrieb (V. 1. G. VI., p. 20):

„Ein blühend Kind, von Grazien und Scherzen
Umhüpft — ſo, Lotte, ſpielt um dich die Welt.“

Sodann heißt es von dem Abendhimmel in dem Jugendgedichte „der Abend“ (V. 39 ff. G. I., p. 28): Schau . . . „Wie jetzt des Abends Purpurſtrom
Gleich einem Beet von Frühlingsroſen,
Gepflücket in Elyſium,
Auf goldne Wolken hingegoßen
Ihn überſchwemmet um und um.“

---

*) Metaphoriſch wird Rouſſeau in dem gleichnamigen Gedichte V. 25 ff. (G. I., p. 221) eine Irreſonne genannt:
„Neu und einzig — eine Irreſonne
Standeſt du am Ufer der Garonne
Meteoriſch für Franzoſenhirn.“

**) Vergl. damit das Bild aus W. T. 4, 1. (G. XII., p. 325), Buttler von Wallenſtein:
„Aus der böhmiſchen Erde
Erhub ſich dein bewundert Meteor,
Weit durch den Himmel ſeinen Glanzweg ziehend,
Und hier an Böhmens Grenze muß es ſinken.“

Digitized by Google

Und in demſelben Gedichte (V. 1 f.) wird (nach dem 19. Pſalm, V. 6.) die untergehende Sonne mit einem Helden verglichen:

„Die Sonne zeigt, vollendend gleich dem Helden,
Dem tiefen Tal ihr Abendangeſicht;“ wie die aufgehende in dem „Vorwurf an Laura“ V. 19 ff. (G. I., p. 259) mit „Siegern“:

„Siegern gleich, die wach von Donnerlanzen
In des Ruhmes Eiſenfluren tanzen,
Losgerißen von der Phrynen Bruſt,
Wallet aus Auroras Roſenbette
Gottes Sonne über Fürſtenſtädte
Lacht die junge Welt in Luft;“ und in dem folgenden Verſe nennt der Dichter die Sonne wider „eine Heldin.“ Und ſowie in dem Grafen von Habsburg die Kurfürſten mit den ſieben Planeten und der Kaiſer mit der Sonne verglichen wurden, ſo werden umgekehrt — ein ſeltner Fall, der ſich hier nur noch bei Stern und Edelſtein in den beiden ſchon citirten Gleichniſſen von Thekla Diamanten, die Max mit einem Kranz von Sternen (ſ. p. 19) und dem Abendſterne, den der Dichter mit einem Rubin im Haar einer Königin (ſ. p. 6) vergleicht, widerholt — die Planeten mit Kindern, die um ihre Mutter, die Sonne, hüpfen, verglichen in der „Phantaſie an Laura“ V. 5 ff. (G. I., p. 209):

„Sieh', er (der Zauber der Liebe) lehrt die ſchwebenden Planeten
Ewgen Ringgangs um die Sonne fliehn,
Und gleich Kindern, um die Mutter hüpfend,
Bunte Zirkel um die Fürſtin ziehn;“ überdies enthalten die folgenden Verſe gleich einen neuen Vergleich: „Durſtig trinkt den goldnen Strahlenregen
Jedes rollende Geſtirn,
Trinkt aus ihrem Feuerkelch Erquickung,
Wie die Glieder Geiſter (a. L. „Leben“) vom Gehirn.“

Ferner meint der Dichter in dem Eroberer V. 41 ff. (G. I., p. 41), es blühe für dieſen ſchon in dem Gedanken ein Elyſium, mit allmächtigem Stoße hoch aus dem Pole:

„Auszuſtoßen die Welt, fliegenden Schiffen gleich
Sterne an ſie zu rudern,
Auch der Sterne Monarch zu ſein;“ und die „Leichenphantaſie“ (G. I., p. 106) beginnt er mit dem Vergleiche: „Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.“ Bemerkenswert iſt es nun, daß alle dieſe, meiſtens kühnen Gleichniſſe mit einziger Ausnahme jenes einen aus dem Stammbuche Charlottens den Jugendwerken Schillers angehören, während wir in den ſpäteren Perioden, abgeſehen von dem naheliegenden, ſchon erwähnten (ſ. p. 15) Vergleiche des Planeten Venus mit einer Sonne einem derartigen Gleichniſſe nur noch in der Kapuzinerpredigt in Wallenſteins Lager begegnen (8. Sc. G. XIII., p. 35), wo der Mönch den Soldaten warnend zuruft, der Herrgott ſtecke den Kometen „wie eine Rute, drohend am Himmelsfenſter aus.“ —

Mit den Geſtirnen hängen nun auf das engſte die Jahreszeiten zuſammen; ſie führen das bekränzte Jahr, „das reiche Jahr“, und unerſchöpflich, wie dieſes, iſt Wallenſtein in ſeiner Großmut (ſ. oben p. 16 das Citat aus d. Ruesſchen Manſkr.). Doch raſch wechſeln des Jahres Zeiten, ſchnell fliehen die ſchönen, wie die trüben Tage dahin, ſie laßen ſich nicht feßeln, nicht halten, und was von ihnen gilt, das gilt auch von dem Sänger (aus Sch's. Nachlaß II., V. 2 f. G. XI., p. 409): „Der Sänger des ſchönen wird nirgends alt,
Wie des Jahres wechſelnde Zeiten.“

Jahr. des Jahres wechſelnde Zeiten.

Am meiſten erquickt uns der Frühling, der die Erde aus ihrem Winterſchlafe befreit und überall Leben und Freude erweckt; und ſowie er in dem Haushalte der Natur, ſo ſtreut Fran-

Frühling.

Digitized by Google

ziska (ſ. oben p. 15 „von der Akademie") in ihrem Kreiſe Segen aus; ſo denkt ſich Rudenz ſeine Berta einſt in ſeinem Hauſe walten (Tell 3, 2. G. XIV., p. 348):

„Da ſeh ich dich, die Krone aller Frauen,
In weiblich reizender Geſchäftigkeit,
In meinem Hauſ den Himmel mir erbauen,
Und, wie der Frühling ſeine Blumen ſtreut,
Mit ſchöner Anmut mir das Leben ſchmücken,
Und alles rings beleben und beglücken;"

wie aber das Leben der Natur im Frühling, ſo erwacht auch plötzlich in der Jünglingsbruſt der Drang nach Mannestaten, ſo Karlos zu Philipp (doch nur in d. 1. poet. 3 akt. Bearb. 2, 3, G. V., p. 76):

„Ich bin erwacht, ich fühle mich — allmächtig
Regt ſich's in mir, wie Lebensglut im Lenz
Durch alle Röhren dringt und alle Pulſe
Der toten Schöpfung munter macht;"

und den Blumen gleich im Frühlinge ſprießen bei dem Strahl der erſten Liebe „tauſend junge Gefühle aus dem Herzen", (ſo Louiſe in K. u. L. 1, 3. G. III., p. 368).*) Endlich iſt Kleiſt's Dichtung „bunt und prangend, wie der Frühling, den er beſang" (über naive und ſentim. Dicht. G. X., p. 47). Iſt es bei dem Frühlinge das erwachende Leben mit ſeinem Segen und ſeiner Schönheit, ſo dient die Heiterkeit eines Frühlings- oder Maientages zur Verſinnlichung der ungetrübten Jugendluſt; ſo heißt es in der Leichenphantaſie von dem Jünglinge, den der Tod ſo früh dahingerafft, V. 48 f. (G. I., p. 107): „Heiter wie**) Frühlingstag ſchwand ihm das Leben;"***) ferner zur Verſinnlichung des ungetrübten erſten Liebesglückes, ſo Ferdinand zu Louiſe (K. u. L. 5, 6. G. III., p. 500): „Am Tage unſeres erſten Kuſſes . . . da lag die Ewigkeit wie ein ſchöner Maientag vor unſern Augen;"†) und der Mann der „berühmten Frau," deren ſchriftſtelleriſchen Ruhm ſein früheres Glück vernichtet, klagt, einſt habe er ſie in der Fülle ihrer Schönheit, mit weichen leicht beweglichen Gefühlen „die Herzenfeßlerin, gleich einem Maitag ſich zur Seite ſpielen ſehen;" endlich heißt es mit Beziehung auf den Gegenſatz zwiſchen Frühling und Winter von der Regierung der burgundiſchen Herzöge, namentlich Philipp des gütigen (Abſ. d. R., G. VII., p. 39): „Der burgundiſche Zeitraum ſchimmert woltätig hervor aus jenen finſtern Jahrhunderten, wie ein lieblicher Frühlingstag aus den Schauern des Hornungs." Dem trüben Gaſte, dem Winter, begegnen wir außer an dieſer Stelle nur noch einmal in dem Geiſterſeher, wo der Prinz in ſeinem metaphyſiſchen Geſpräche, um ſeinem Freunde zu erklären, warum wir eine ſchlimme Handlung ſchlimm nennen, zunächſt in einem ausgeführten Gleichniſſe auseinanderſetzt, warum wir einen trüben neblichten Wintertag einen traurigen Anblick nennen.

Frühlingstag. Maientag. Wintertag.

Tag.

Ebenſo wie die Jahreszeiten, ſo führt uns ferner die leuchtende Sonne den Tag herauf, und der Glanz und das Licht, das ſie dem Tage verleiht, läßt ihn an denſelben Vergleichen, wie jene teilnehmen, ja metonymiſch für die Sonne eintreten. So ruft Fiesko, indem er mit ſeinen Herzogs-Gedanken beſchäftigt am Morgen an das Fenſter tritt und die Sonne über Genua aufgehen ſieht, begeiſtert aus: „Dieſe majeſtätiſche Stadt. Mein! — und drüber emporzuflam-

*) Vergl. damit das Gleichnis in dem von Göthe und Schiller zuſammen verfaßten Gedichte „Einer" V. 6 f. (G. XI., p. 164):
„Wie im Winter die Saat nur langſam keimet, im Frühling
Lebhaft treibet und ſchoßt, ſo war dir Neigung zu dir."

**) Dies Gleichnis iſt ſchließlich zu den auf p. 4 angeführten, bei denen wir den Artikel vermiſſen, hinzuzufugen.

***) Vergl damit „Ein Vater an ſeinen Sohn" V. 1 ff. (G. I., p. 264):
„Wie die Himmelsfürſte mit den Roſen
An dem Frühlingsmorgen zärtlich koſen,
Kind, ſo ſchmeichelt dir
Jetzt das äußre Glück in deinen Jugendtagen."

†) Eine Stelle, die bei der Begeiſterung des redenden noch 2 Gl. enthält: „o eine Saat unendlicher unausſprechlicher Freuden ſchien in dem Augenblick, wie in der Knoſpe zu liegen, . . . goldne Jahrtauſende hüpften, wie Bräute vor unſrer Seele vorbei."

men gleich dem königlichen Tag — drüber zu brüten mit Monarchenkraft" (F. 3, 2. G III., p. 83 = p. 266). Und wie mit dem Sonnenlicht die Reinheit der Seele, so wird mit des Tages Glanz die Lauterkeit des Rechtes verglichen: so klagt Walter Fürst, daß die Schweizer verstohlen bei Nacht ihr gutes Recht holen müßen, das doch lauter ist und klar

„Gleichwie der glanzvoll offne Schooß des Tages"*) (Tell 2, 2. G. XIV., p. 322). Aber auch ein Verbrechen als unzweifelhaft hinzustellen, wird der Tag angerufen, wie Elisabeth von Leicester sagt (M. St. 4, 5. G. XII., p. 524): „O sein Verbrechen ist klar wie der Tag." Die Nacht**) dagegen,

Nacht.

„Die ihren schwarzen Mantel,
Nur dem Verbrechen und der sonnenscheuen
Verschwörung leihet" (Tell 2, 2), ist einmal ein Symbol des Verbrechens; so nennt Verrina den Gedanken, seinen Freund Fiesko töten zu müßen, „grauenvoll, wie die lichtscheue Nacht;" sodann ein Symbol des Haßes, so die Jungfrau zu dem schwarzen Ritter (J. v. O. 3, 9. G. XIII., p. 276): „Verhaßt in tiefster Seele bist du mir,
Gleichwie die Nacht, die deine Farbe ist."

Doch die Nacht verschwindet, und Morgendämmerung verkündet den Menschen den Anbruch eines neuen Tages; so brach einst die Geburt der Liebesgöttin nach einer trüben, liebeleeren Zeit, Glück und Freude verkündend, über die Schöpfung herein, und („Triumph der Liebe" V. 39. G. I., p. 237): „Ein jugendlicher Maienschwung

Morgendämmerung.

Durchwebt, wie Morgendämmerung,
Auf das allmächt'ge Werde
Luft, Himmel, Meer und Erde."

Und an den Strahlen eines Morgenrotes selbst da zeigt sich die Macht dieser Liebe, sie suchen und finden einander, und wie sie, so auch die Gefühle der ersten Liebe in Ferdinand und Louise (K. u. L. 4, 7. G. III., p. 460). Und somit hat uns denn die Sonne den rosigen Morgen heraufgeführt und mit ihm das letzte Gleichnis aus des Aethers erhabener Region. Schiller schreibt an Körner nach Leipzig, von wo ihm die Stimme der Freundschaft so herzlich und erquickend in die Mannheimer Widerwärtigkeiten ertönt war, Mannheim den 10. Febr. 1785: „Leipzig erscheint meinen Träumen und Ahnungen, wie der rosige Morgen jenseits der waldigen Hügel."

Strahlen eines Morgenrotes.

der rosige Morgen.

E. Küsel.

*) Vergl. damit J. v. O. 2, 10 (G. XIII., p. 248), Johanna zu Burgund:
„Lichtweiß, wie diese Fahn, ist unsre Sache,
Die reine Jungfrau ist ihr keusches Sinnbild."

**) In den Briefen erscheint die Nacht außerdem als Symbol der Häßlichkeit; so schreibt Sch. an Körner (Bw K. 1, p. 196) von Wielands Gattin: „eine äußerst gute Frau, häßlich, wie die Nacht, aber brav wie Gold," dagegen von einer andern falschen, intriguanten „häßlich, wie die Falschheit" (Bw. K. 1., p. 220).

Jahresbericht.

I. Schulchronik.

Das mit dem 1. August ablaufende Schuljahr hat am 11. September v. J. seinen Anfang genommen.

Gleich nach Beginn desselben wurde durch Ministerialerlaß vom 13. September der Schulgeldsatz von jährlich 24 Talern vom 1. October v. J. ab auch bei dem hiesigen Gymnasium eingeführt.

Am 18. Februar fand unter dem Vorsitz des Königlichen Provincialschulrats Herrn Dr. Schrader die für den Ostertermin auf diesen Tag angesetzte Abiturientenprüfung statt. Es hatten zu derselben drei Primaner sich gemeldet, denen das Zeugnis der Reife einstimmig zuerkannt wurde. Ihre Namen sind weiter unten in dem statistischen Abschnitte dieses Jahresberichts aufgeführt (IV. B. 2).

Nachdem das Königliche Provincialschulcollegium dem Director schon unterm 26. Juli v. J. die an die Anstaltscasse wegen Zahlung der Wohnungsgeldzuschüsse an die Lehrer auf Grund des Gesetzes vom 12. Mai v. J. gerichtete Verfügung zu weiterer Veranlassung übersandt und ihm dann unterm 24. October v. J. eröffnet hatte, daß dem Vorschullehrer Klein zu dem Normalgehalt seiner Stelle von 400 Talern jährlich vom 1. Januar desselb. J. ab eine persönliche pensionsberechtigte Zulage von 300 Talern jährlich bewilligt worden, so lief unterm 11. Merz d. J. die erfreuliche Nachricht ein, daß durch Ministerialerlaß vom 28. Februar zu einer auf unserem Turnplatze zu errichtenden Turnhalle die Summe von 11,550 Talern ausgeworfen sei, wodurch es möglich geworden den Bau derselben schon im Laufe dieses Sommers vorzunehmen. Für diese Fürsorge der hohen Staatsbehörden fühle ich mich gedrungen denselben hier im Namen der Anstalt den tiefsten Dank auszusprechen.

Da der 22. Merz, der Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers und Königs, in diesem Jahre auf einen Sonntag fiel, so blieb die Feier desselben im Kreise der Schule darauf beschränkt, daß der Director am folgenden Montage bei der Morgenandacht des Tags zuvor begangenen vaterländischen Festes gedachte und unseren allverehrten, jedem deutschen Herzen teuern König und Herrn in sein Gebet einschloß.

Am 28. Merz, dem letzten Schultage vor den Osterferien, verband der Director mit der von ihm gehaltenen Morgenandacht die Entlassung der Abiturienten, die bei der Prüfung am 18. Februar das Zeugnis der Reife erhalten hatten.

Obgleich ich mir schon im vorigen Jahre erlaubt hatte an dieser Stelle darauf hinzuweisen, wie sehr die wissenschaftlichen Leistungen mehrerer Schüler unserer oberen Classen dadurch beeinträchtigt und geblndert worden, daß die von ihnen besuchten Tanzstunden häufig bis spät in die Nacht ausgedehnt waren, so haben wir doch über dieselbe Erscheinung im Winter auch dieses Jahres zu klagen gehabt. Ich widerhole also an die geehrten Eltern und Pfleger unserer Schüler die dringende Bitte einem Unwesen zu steuern, dessen üble Folgen nun bereits so oft und so deutlich hervorgetreten sind. Auch erlaube ich mir nochmals daran zu erinnern, wie wünschenswert es sei, daß über jeden Schüler des Gymnasiums, der Tanzunterricht bekommen soll, vorher der Rat seines Classenordinarius eingeholt werde. Im übrigen dürfte es sich bei Schülern höherer Lehranstalten empfehlen diesen Unterricht schon etwas früher eintreten zu lassen, als es hier gewöhnlich ist. Wenigstens behalten die Schüler der beiden oberen Classen eines Gymnasiums, wenn sie den von der Schule an sie gestellten Forderungen völlig genügen wollen, in der Regel nicht so viel Zeit übrig, um daneben noch Unterricht im tanzen nehmen zu können.

Digitized by Google

Gleich nach dem Pfingstfeste, vom 27. bis einschließlich zum 29. Mai, waren nach einer Zwischenzeit von drei Jahren wider die Directoren der Gymnasien und Realschulen 1. Ordnung unserer Provinz in Königsberg zu einer Conferenz versammelt, deren Verhandlungen diejenigen Gegenstände betrafen, die im vorjährigen Programm S. 42 mitgeteilt sind. Die Teilnahme an dieser Conferenz ist dem Berichterstatter ebenso genußreich als belehrend gewesen.

Nachdem am 7. Juni, dem 1. Sonntage nach Trinitatis, in der hiesigen altstädtischen Kirche die Einsegnung der Confirmanden vollzogen worden war, nahm am 10. Juni, dem darauf folgenden Mittwoch, die Anstalt in dieser Kirche an der Feier des heiligen Abendmahls Teil.

Auch in diesem Jahr hat das Königliche Kommando des am hiesigen Orte garnisonierenden 2. Bataillons des 2. ostpreußischen Grenadierregiments No. 3 die hieselbst eingerichtete Militärschwimmanstalt den Schülern des Gymnasiums wider zugänglich gemacht, wofür ich mich demselben zu gehorsamstem Danke verpflichtet fühle, da eine ganze Anzahl unserer Schüler hiedurch Gelegenheit gefunden sich im schwimmen auszubilden.

Am 3. Juli feierte das Gymnasium in Kallnen bei schönstem Wetter und unter allgemeinem Frohsinn sein jährliches Schulfest.

Am 11. Juli fand unter dem Vorsitze des Königlichen Provinzialschulrats Herrn Dr. Schrader die für den Sommertermin auf diesen Tag angesetzte Abiturientenprüfung statt. Es hatten zu derselben vier Primaner sich gemeldet, die alle das Zeugnis der Reife erhielten, zwei von ihnen ohne mündliche Prüfung. Ihre Namen sind weiter unten in dem statistischen Abschnitte dieses Jahresberichts aufgeführt (IV. B. 2).

Am 17. Juli wurde vor dem Lehrercollegium eine Prüfung der Classen Sexta und Quinta in der Geographie, der höheren Classen in der Geographie und Geschichte gehalten und das Ergebnis derselben in der nächsten Conferenz einer näheren Erörterung unterzogen.

Der Gesundheitszustand ist während des ganzen Schuljahrs bei Lehrern und Schülern ein befriedigender gewesen, doch hat die Anstalt im Laufe desselben einen ihrer Zöglinge durch den Tod verloren. Am Ostermontage, d. 6. April, starb an einem Herzübel im Hause seiner Eltern zu Heinrichsfelde Kr. Pillkallen der Untertertianer Friedrich Bohland. Er war ein wolgesitteter und fleißiger Knabe von guten Fähigkeiten, dem wir alle ein liebendes Andenken bewahren.

II. Lehrverfassung.

Vorbereitungsclasse.

Classenlehrer Klein.

1. Religion.*) 4 St. — 1. Abteil. (mit entsprechender Beteiligung der beiden anderen Abteilungen): Die wichtigsten bibl. Geschichten des A. u. N. Testaments nach Woike; Bibelsprüche und Kirchenlieder. Das erste Hauptstück mit der luth. Erklärung, das zweite ohne dieselbe.

2. Deutsch. 7. St. — 3. Abteil. Schreiblesen nach Hammers Lesefibel. 2. Abteil. Leseübungen in deutscher und lateinischer Druckschrift nach Hammers Lesefibel. Orthograph. Uebungen durch abschreiben und dictieren. 1. Abteil. Lesen in dem deutschen Lesebuche für das mittlere Kindesalter, herausgegeben von den Brüdern K. Seltzsam und L. Seltzsam; Uebungen im widererzählen und declamieren. Mündliche und schriftliche Uebungen in der Orthographie. Einübung der Redeteile, Declination des Nomens und Verbums, allgemeine Kenntnis der Präpositionen.

2. Anschauungs- und Sprechübungen. 4 St. — 1. Abteil. (mit entsprechender Beteiligung der beiden andern Abteilungen); Erweiterung der Vorstellungen an sinnlichen Anschauungen mit Rücksicht auf Naturbeschreibung und Geographie.

*) In Bezug auf den Ministerialerlaß vom 29. Februar 1872 (Progr. 1872. S. 24) bemerke ich, daß in unserer Anstalt bisher kein christlicher Schüler vom Religionsunterrichte dispensiert gewesen ist.

Digitized by Google

4. Rechnen. 5. St. — 3. Abteil. Die vier Species in dem Zahlenraum von 1 bis 15 nach Dagott. 2. Abteil. Die vier Species in dem Zahlenraum von 1 — 30 nach Dagott. 1. Abteil. Kopfrechnen: die vier Species in dem Zahlenraum von 1 — 72 nach Dagott; Tafelrechnen: Widerholung und Befestigung der vier Species in erweitertem Zahlenkreise; Einübung des kleinen Einmaleins.

5. Kalligraphie. 6 St. — 3. Abteil. Einübung der kleinen Buchstaben des deutschen Alphabets. 2. Abteil. Widerholung dieser Uebungen und Einübung der großen Buchstaben des deutschen Alphabets. 1. Abteil. Einübung der kleinen und großen Buchstaben des lateinischen Alphabets. Uebung in deutscher und lateinischer Schrift nach dem Tacte.

Sexta.

Ordinarius: H. L. Gortzitza. — Einjähriger Cursus.

1. Deutsch. 3 St. — J. Hopf und K. Paulsiek Lesеb. 1. Teil. 1. Abteil. Lesen, abschreiben, widererzählen (mit besonderer Berücksichtigung der Sagen und der Naturbilder), declamieren; orthographische und grammatische Uebungen, besonders die Bildung des einfachen Satzes und die Unterscheidung der Redeteile betreffend; alle 14 Tage ein Dictat. — H. L. Gortzitza.

2. Latein. 10 St. — Scheele Vorschule. Erste Abteilung. Zusammenstellung des wichtigeren aus der Formenlehre. §. 1 — 12 und 15. Zweite Abteilung. Uebungssätze zur Formenlehre mit Auswahl. Mündliche und schriftliche Uebungen. — H. L. Gortzitza.

3. Religion. 2 St. — Biblische Geschichte des A. T. nach Kohlrausch. Das erste Hauptstück des luther. Katechismus und eine Auswahl hierauf bezüglicher Bibelsprüche; acht Kirchenlieder. — Dr. Rieder.

4. Rechnen. 4 St. — Die vier Species in unbenannten und benannten ganzen Zahlen und Brüchen. — G. L. Schwarz.

5. Geographie. 3 St. — Das hauptsächlichste aus der mathemat. und physischen Geographie und die außereuropäischen Erdteile nach H. A. Daniels Leitfaden. — Dr. Küsel.

6. Kalligraphie. 3 St. — Nach Becker. — G. L. Schwarz.

7. Zeichnen. 2 St. — G. L. Schwarz.

8. Gesang. 2 St. mit V. — Gehörsingübungen, Treffübungen; Choräle und Volkslieder. — G. L. Schwarz.

Quinta.

Ordinarius: O. L. Dr. Witt. — Einjähriger Cursus.

1. Deutsch. 3 St. — J. Hopf und K. Paulsiek Lesеb. 1. Teil. 2. Abteil. Lese-, Declamier- und orthograph. Uebungen; Präpositionen und Conjunctionen; kleine Aufsätze. — Dr. Witt.

2. Latein. 10 St. — Siberti-Meiring lat. Schulgrammatik. Die Formenlehre mit besonderer Berücksichtigung der Verba anomala und die wichtigsten syntakt. Regeln. Wöchentlich ein Exercitium aus Schulz Uebungsbuch. Lat. Elementarb. von Jacobs. 1. Bdch. Ausgewählte Beispiele aus der ersten Abteilung; dann von der zweiten Abteilung II, 1 — 24, III, 1 — 4 und V, 16 — 35. Uebungen im construieren. — Dr. Witt

3. Französisch. 3 St. — Plötz Elementarb. Lect. 1 — 40. — Dr. Witt.

4. Religion. 3 St. — Biblische Geschichte des N. T. nach Kohlrausch. Das 2 und 3. Hauptstück des lutherischen Katechismus; acht Kirchenlieder. — Dr. Rieder.

5. Rechnen. 2 St. — Widerholung der Bruchrechnungen; einfache und zusammengesetzte Verhältnisrechnung. — G. L. Schwarz.

6. Geometrische Anschauungslehre. 1 St. — G. L. Schwarz.

7. Geographie. 3 St. — Die Elemente der mathemat. Geographie und die Geographie von Europa mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands nach E. v. Seydlitz. — H. L. Gortzitza.

Digitized by Google

8. Kalligraphie. 3 St. — Nach Becker. — G. L. Schwarz.
9. Zeichnen. 2 St. — G. L. Schwarz.
10. Gesang. 2 St. mit VI. S. oben. — G. L. Schwarz.

Quarta.

Ordinarius: O. L. Prof. Dewischelt. — Einjähriger Cursus.

1. Deutsch. 2 St. — J. Hopf und K. Paulsiek Lesb. 1. Teil. 3. Abteil. Aufsätze und Uebungen im declamieren; Erklärung von Gedichten und Uebungen im widererzählen prosaischer Stücke; die Lehre von der Interpunction; einiges aus der Satzlehre. — Dr. Witt.

2. Latein. 10 St. — Widerholung der Etymologie nebst den wichtigsten Regeln der Syntax, insbesondere der Syntaxis casuum nach Siberti-Meiring; wöchentliche Exercitien und Extemporalien; loci memoriales. Cornelius Nepos (Lysander, Alcibiades, Thrasybul, Conon, Dion, Iphicrates, Chabrias, Timotheus, Datames, Epaminondas, Pelopidas, Agesilaus). — Prof. Dewischeit.

3. Griechisch. 6 St. — Formenlehre bis zu den Verba in μι incluf. nach Buttmann; kleine Exercitien; Jacobs Elementarb. 1. Cursus I, II u. III. mit Auswahl. 2. Cursus. Einige Fabeln. — Dr. Kossak.

4. Französisch. 2 St. — Einübung der regelmäßigen Verba; Uebungen im übersetzen nach d. Elementarb. von Plötz Lect 41 — 73; alle vierzehn Tage ein Exercitium. — Dr. Witt.

5. Religion 2 St. — Erklärung des 1. und 3. und Erlernung des 4. und 5. Hauptstücks, so wie der zum 1. und 3. gehörigen Bibelsprüche. Einprägung der Reihenfolge der biblischen Bücher. Lectüre des Ev. Matthäi und Erlernung von Matth. c. 5 — 7, von sieben Kirchenliedern und vier Psalmen (8, 23, 90 u. 139). — Dr. Rieder.

6. Mathematik und Rechnen. 3 St. — Planimetrie bis zum Kreise; Decimalbrüche, Wurzeln. — Zusammengesetzte Regel de Tri. — G. L. Schwarz.

7. Geographie. 1 St. — Geographie der außereuropäischen Erdteile nach E. v. Seydlitz. — H. L. Gortzitza.

8. Geschichte. 2 St. — Geschichte der Griechen und Römer nach dem Grundrisse der alten Geschichte von F. Voigt. — H. L. Gortzitza.

9. Zeichnen. 2 St. — G. L. Schwarz.

10. Gesang. 2 St., davon 1 mit III u. 1 mit III, II u. I. — Mehrstimmige Gesänge. G. L. Schwarz.

Tertia B.

Ordinarius: G. L. Hoppe. — Einjähriger Cursus.

1. Deutsch. 2 St. — Monatliche Aufsätze nach vorheriger Besprechung des Themas; Uebungen im declamieren und freien Vortrage; Lectüre und Erklärung von Prosastücken und Gedichten; Uebungen im unterscheiden von Synonymen; einiges über Wortbildung. — G. L. Hoppe.

2. Latein. 10. St. — Syntax nach Zumpt; zusammenfassende Widerholung der Formenlehre; wöchentliche Exercitien und Extemporalien, vorzugsweise nach Ostermanns Uebungsbuch zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische. Vierte Abteilung. Cäsar B. G. III u. IV. Ovid Metamorph. in dem Auszuge von G. K. F. Seidel II, 496 bis zum Ende des Buches und III, 1—600; loci memoriales; metrische Uebungen. — G. L. Hoppe.

3. Griechisch. 6. St. Widerholung der Etymologie mit Berücksichtigung des ionischen Dialekts; die Präpositionen und einzelne Regeln aus der Syntax nach Buttmann; alle vierzehn Tage ein Excercitium; Extemporalien. Jacobs Elementarbuch 2. Cursus. Mythologische Erzählungen. Xenophon Anabasis VII. c. 3, 4 u. 5. Homer Odyssee XVIII, 300 bis zum Ende des Buches und XIX, 1—200. — Dr. Kossak.

4. Französisch. 2 St. — Grammatik nach Plötz. Widerholung und Erweiterung des grammatischen Pensums der Quarta; die notwendigsten unregelmäßigen Verba; das wichtigste

Digitized by Google

vom Artikel; die Stellung der Satzteile. Im zweiten Halbjahr alle drei Wochen ein Exercitium. Voltaire Charles XII. liv. II. — Dr. Rieder.

5. Religion. 2 St. — Lectüre und Erklärung ausgewählter Abschnitte des A. T. Erklärung des 2., Widerholung des 1. und 3. Hauptstücks. Darstellung des christlichen Kirchenjahrs. Erlernung von Bibelsprüchen und sechs Kirchenliedern. — Dr. Rieder.

6. Mathematik. 4 St. — Widerholung des Pensums der Quarta. Von den ebenen Figuren und vom Kreise. (Kambly Abschn. I, II u. III). — Buchstabenrechnung, Potenzen, Quadrat- und Kubikwurzeln. — G. L. Rumler.

7. Geographie. 1 St. — Politische Geographie von Europa mit Ausschluß Deutschlands nach E. v. Seydlitz. — H. L. Gortzitza.

8. Geschichte. 2 St. — Die deutsche Geschichte von Christi Geburt bis zur Reformation. — H. L. Gortzitza.

9. Naturkunde. 1 St. — Systematische Uebersicht über die drei Reiche der Natur. — G. L. Rumler.

10. Gesang. 2 St., davon 1 mit IV u. III A. und 1 mit IV, III A., II und I. S. oben. — G. L. Schwarz.

11. Zeichnen. 2 St. mit III A., II und I (facultativ). — G. L. Schwarz.

Tertia A.

Ordinarius: O. L. Dr. Kossak. — Einjähriger Cursus.

1. Deutsch. 2 St. — Monatliche Aufsätze nach vorheriger Besprechung des Themas; Uebungen im declamieren und freien Vortrage; Lectüre und Erklärung von Prosastücken und Gedichten; Uebungen im unterscheiden von Synonymen. — Dr. Küsel.

2. Latein. 10 St. — Syntax nach Zumpt; wöchentliche Exercitien und Extemporalien; loci memoriales. Cäsar B. G. IV, V u. VI. 8 St. — Dr. Kossak. Ovid Metamorph in dem Auszuge von G. K. F. Seibel VI und VII. Stellen memoriert. Metrische Uebungen 2 St. — Dr. Basse.

3. Griechisch. 6 St. — Widerholung der Etymologie mit Berücksichtigung des ionischen Dialekts und die Hauptregeln der Syntax, insbesondere der Syntaxis casuum nach Buttmann; alle vierzehn Tage ein Exercitium; Extemporalien; loci memoriales. Xenophon Anabasis I. 4 St. Homer Odyssee XX, 120 bis zum Ende des Buches, XXI, XXII u. XXIII, 1 — 79. 2 St. — Prof. Dewischeit.

4. Französisch. 2 St. — Grammatik nach Plötz. Widerholung und Erweiterung des Pensums der Tertia B; die Lehre vom Verbum; alle drei Wochen ein Exercitium; Extemporalien. Voltaire Charles XII. liv. XIII. — G. L. Hoppe.

5. Religion. 2 St. — Leben Jesu nach den vier Evangelien. Kurzer Abriß der Reformationsgeschichte. Erklärung des 4. und 5. Hauptstücks. Erlernung von Bibelsprüchen und sechs Kirchenliedern. — Dr. Rieder.

6. Mathematik. 4 St. — Widerholung des Pensums der Tertia B. Von der Vergleichung des Flächeninhalts geradliniger Figuren, von der Proportionalität gerader Linien und von der Aehnlichkeit der Figuren (Kambly Abschn. IV u. V). — Von den Potenzen mit positiven und negativen, ganzen und gebrochenen Exponenten. Gleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten. — G. L. Rumler.

7. Geographie. 1 St. — Deutschland, Großbritannien, Frankreich und die iberische Halbinsel nach E. v. Seydlitz. — Dr. Basse.

8. Geschichte. 2 St. — Brandenburgisch-preußische Geschichte in Verbindung mit der deutschen von der Reformation bis zum Jahre 1815. — Dr. Basse.

9. Naturkunde. 1 St. Einzelne leichte Capitel aus der Physik. — G. L. Rumler.

Digitized by Google

10. Gesang. 2 St., davon 1 mit IV u. III B. und 1 mit IV, III B., II und I. S. oben. — G. L. Schwarz.

11. Zeichnen. 2 St. mit III B., II und I (facultativ). — G. L. Schwarz.

Secunda.

Ordinarius: O. L. Dr. Basse. — Zweijähriger Cursus.

1. Deutsch. 2 St. — Die hervorragenderen Partien der deutschen Litteraturgeschichte von dem Reformationszeitalter bis auf Göthe, basiert auf Lectüre und mit Rücksicht auf die in der ersten Hälfte des Cursus gegebene Theorie der Dichtungsarten. Uebungen im disponieren, declamieren und im freien Vortrage. Aufsätze über folgende Themata:

1. Ueber den woltätigen Einfluß des Umgangs des Menschen mit der Natur.
2. Wenn das Leben eine Reise ist, wer sind dann unsere Wegweiser?
3. a) Die Klippe, so ein Schiff nur in die Augen kriegt,
   Schafft nicht so große Not, als die verborgen liegt. Andr. Tscheruing.
   b) Wer ist reich bei seiner Armut und wer arm bei seinem Reichtum?
4. Wackrer Sinn adelt geringes Kleid. G. Freytag. (Chrie.)
5. Unterschied zwischen dem Wandertrieb der Tiere und der Reiselust der Menschen.
6. a) Vergleichung der götheschen Ballade „der Fischer" und des Fischerliedes im Anfange von Schillers Tell.
   b) Der Tod des Königs Priamos nach Vergils Aen. II, 506 — 558.
7. Gesell dich einem Bessern zu,
   Laß mit ihm deine Kräfte ringen:
   Wer selbst nicht besser ist als du,
   Der kann dich auch nicht weiter bringen. Rückert.
8. a) Welchen Zweck haben die Denkmäler großer Männer?
   b) Die Bildergruppe in Uhlands „des Sängers Fluch" in ihre einzelnen Teile aufgelöst.
9. a) Phemios und Demodokos, zwei homerische Sänger.
   b) Klopstocks Ode „der Zürchersee". Veranlassung, Form und Gedankengang.
10. Wie kommt es, daß alle Diener Tellheims außer Just entlaufen (III, 2), und welchem dramatischen Zweck dient diese Scene?
11. Schillers Spaziergang. Erklärende Uebersicht des Inhalts V. 1 — 58. Prof. Dewischeit.

2. Lateln. 10 St. — Syntax nach Zumpt §. 362 — 825; wöchentliche Exercitien und Extemporalien; metrische Uebungen; Aufsätze der Obersecundaner über folgende Themata:

1. Marius rei publicae et salus et pestis.
2. De bellis a Romanis adversus Tarquinios gestis usque ad pugnam apud lacum Regillum commissam.
3. De C. Verris in Sicilia latrociniis.
4. Unius viri prudentia Graecia, cum Persae bellum intulissent, ab hostibus liberata est.
5. De seditione quae vocatur Ionica.

Livius XXIII und XXIV, Cicero Orat. in C. Verrem, einige Abschnitte aus M. Seyferts Lesestücken. Privatlectüre aus Cicero, Sallust und Livius. Aus Cicero und Sallust sind auch ausgewählte Stellen memoriert. 8 St. — Dr. Basse. Vergil Aeneis I und II. Stellen memoriert. 2 St. — Der Director.

3. Griechisch. 6 St. — Widerholung der Accent- und Formenlehre; Lehre von den Modi in hypothetischen Sätzen, vom Gebrauch der Casus, von den Präpositionen und vom Participium; alle vierzehn Tage ein Exercitium; Extemporalien; Xenophon Memorabilien II und nach einer kurzen Uebersicht des Dialektes Herodot VII. 4 St. — Dr. Küsel. — Homer Odyssee

Digitized by Google

XII, XIII und XIV. Privatlectüre der Obersecundaner aus der Odyssee. 2 St. — Der Director.

4. Französisch. 2 St. — Grammatik nach Plötz Abschn. 1—5, einiges aus 6 und 7; alle vierzehn Tage ein Exercitium. L. Ideler und H. Nolte Handb. der franz. Sprache und Litteratur 3. Teil. Bernardin de St. Pierre, Larochefoucauld, L. Ph. Ségur, Las Cases, Sue; Retroversionen, französische Dictate. — G. L. Hoppe.

5. Hebräisch. 2 St. — Elementarlehre, Substantivum, Verbum nach Gesenius-Rödiger. Sam. 17 ff. — 1. Kön. 10 nach dem hebräischen Lesebuche von Gesenius-Heiligstedt. — Dr. Rieder.

6. Religion. 2 St. — Einleitung in die Schriften des N. T. und Besprechung des Inhalts derselben nach Hollenberg §. 47—91. Lectüre der Apostelgeschichte im Grundtext c. 20 ff. und Ev. Lucä c. 6 ff. — Dr. Rieder.

7. Mathematik. 4 St. — Widerholung des Pensums der Tertia A. Construction der regulären Polygone, Kreisrechnung; Sätze über die harmonische Teilung und von den Transversalen; Berührungsaufgaben. Ebene Trigonometrie. — Logarithmen. Gleichungen des ersten Grades mit mehreren Unbekannten; Gleichungen des zweiten Grades mit einer Unbekannten. Alle vierzehn Tage eine häusliche Arbeit. — G. L. Rumler.

8. Physik. 1 St. — Von den allgemeinen Eigenschaften der Körper; von den chemischen Erscheinungen; von der Wärme nach Koppe. — G. L. Rumler.

9. Geographie. 1 St. — Die außereuropäischen Erdteile nach E. v. Seydlitz. — Dr. Basse.

10. Geschichte. 2 St. — Alte Geschichte mit Ausschluß der römischen nach R. Dietsch. — Dr. Basse.

11. Gesang. 2 St., davon 1 mit I und 1 mit IV, III und I. S. oben. — G. Schwarz.

12. Zeichnen. 2 St. mit III und I (facultativ). — G. L. Schwarz.

Prima.

Ordinarius: der Director. — Zweijähriger Cursus.

1. Deutsch und philosoph. Propädeutik. 3 St. — Empirische Psychologie. Dispositionsübungen. Freie Vorträge und Declamationen. Geschichte der deutschen Litteratur bis 1300 mit Ausschluß des Minnegesanges. Erklärung des vierten Liedes der Nibelungen nach dem lachmannschen Texte. Aufsätze über folgende Themata:

1. a) Die Biene steht dem Feind so ritterlich,
   Weil sie für sich nicht ist, sie fühlt ihr Volk in sich. Rückert.
   b) Das Bild des hereinbrechenden Abends nach Schillers Glocke. Ein Versuch in Hexametern.
2. Ueber den Unterschied der Malerei und Dichtkunst in Stoff und Mitteln der Darstellung. Nach Lessings Laokoon.
3. Schillers Ansicht über Ursprung und Wirkung der Dichtkunst.
4. Vereint dem Geist der Freiheit
   Sei stets der Ordnung Geist,
   Denn alle Schrecken walten,
   Wo diese Einheit reißt.
5. Bonus vir semper tiro. Göthe Sprüche in Prosa nach Martial XII 51, 2 (Chrie).
6. (Classenarbeit) Der Ruhm der Vorfahren ein Hort der Enkel.
7. Wate, der Repräsentant echt nordischen Heldentums. Nach der Gudrun.
8. Ueber den wohltätigen Einfluß des Umgangs der Menschen mit der Natur.

Digitized by Google

9. Metrische Uebersetzung (iamb. Trimeter) von Sophokles Oedipus auf Kolonos V. 668 bis 719. — Dr. Küsel.

2. Latein. 8 St. — Stilistik; Exercitien und Extemporalien; freie Vorträge und Aufsätze, die letzteren über folgende Themata:

1) Urbem Romam Romulus condidit, Camillus restituit, Cicero servavit.
2) Quod Cicero dicit, in maximis splendidissimisque ingeniis plerumque exsistere nimiam honoris et potentiae cupiditatem, id verum esse C. Julii Caesaris exemplo comprobatur.
3) Exponatur quo iure Ennius de Q. Maximo dixerit: Unus homo nobis cunctando restituit rem.
4) De M. Antonii triumviri virtutibus et vitiis.
5) (Classenarbeit) Romani bellis externis parta domesticis vitiis amiserunt.
6) Funestum fuisse Romanis diem Alliensem, multo funestiorem Graecis Chaeronensem.
7) Potentiae Romanorum prior Scipio viam aperuerat, luxuriae posterior aperuit.
8) Exponantur instituta, quibus Graecorum civitates in unum tamquam corpus coaluerunt et ad communem patriam tuendam inter se coniunctae sunt.
9) Res est sacra miser. Seneca Epigr. IV, 9.

Cicero Orator und Tacitus Annalen I; Horaz Oden III und IV. Ausgewählte Oden wurden memoriert. Privatlectüre aus verschiedenen Schriften Ciceros. — Der Director.

3. Griechisch. 6 St. — Widerholung der Syntax; alle vierzehn Tage ein Exercitium; Extemporalien; Plato Gorgias. Homer Ilias VI—IX und Sophokles Oedipus auf Kolonos. Privatlectüre aus Homer. — Dr. Küsel.

4. Französisch. 2 St. — Syntax nach Plötz; alle vierzehn Tage ein Exercitium; Extemporalien. Zusammenfassende Widerholung der ganzen Grammatik. Corneille Cid und Scribe Le verre d'eau. Einzelne Stücke aus L. Ideler und H. Nolte Handb. der franz. Sprache und Litteratur 3. Teil mit Retroversionen. Einiges über Synonyma. — G. L. Hoppe.

5. Hebräisch. 2 St. — Widerholung der Etymologie und Syntax des Verbums nach Gesenius-Rödiger. 1. Kön. 1 ff. und Psalmen mit Auswahl. — Dr. Rieder.

6. Religion. 2 St. — Geschichte der christlichen Kirche nach Hollenberg §. 92—157. Lectüre des Ev. Johannis im Grundtext (1—10). — Dr. Rieder.

7. Mathematik. 4 St. — Widerholung der Trigonometrie und Stereometrie. — Gleichungen vom zweiten Grade mit mehreren Unbekannten. Combinationslehre und binomischer Lehrsatz. — Vielfache Widerholungen aus allen Teilen der Mathematik. — Alle drei Wochen eine häusliche Arbeit. — G. L. Rumler.

8. Physik. 2 St. — Von den mechanischen Erscheinungen der festen, flüssigen und luftförmigen Körper nach Koppe. — G. L. Rumler.

9. Geschichte und Geographie. 3 St. — Die neuere Geschichte nach R. Dietsch. Widerholung der physischen und politischen Geographie aller Erdteile nach E. v. Seydlitz. — Dr. Basse.

10. Gesang. 2 St., davon 1 mit II und 1 mit IV, III und II. S. oben. — G. L. Schwarz.

11. Zeichnen. 2 St. mit III und II (facultativ). — G. L. Schwarz.

Die Turnübungen, von denen Dispensation nur auf Grund eines ärztlichen Attestes stattfindet, wurden im Sommer (Mittwoch und Sonnabend nachmittags) mit Beobachtung der darüber von dem Königlichen Provincialschulcollegium unterm 19. April 1861 erlassenen Verfügung durch den G. L. Dr. Küsel geleitet.

Digitized by Google

III. Abiturientenaufgaben.

Unſere zu Oſtern und im Monat Juli geprüften Abiturienten haben zu ihren größeren ſchriftlichen Arbeiten folgende Aufgaben gehabt.

A. Zu Oſtern.

1. Thema zum deutſchen Aufſatz: Der Schule wähne niemals dich entwachſen,
Sie ſetzet ſich durchs ganze Leben fort.

2. Thema zum lateiniſchen Aufſatz: Populus Romanus liberae rei publicae temporibus quos hostes gravissimos habuerit quaeritur.

3. Mathematiſche Aufgaben: 1) Ein Dreieck zu zeichnen, von welchem der Radius des umſchriebenen Kreiſes (r), eine Seite (c) und die zu einer der beiden anderen Seiten gehörenden Mittellinie (m_a) gegeben ſind.

2) In einer geometriſchen Proportion iſt die Summe der Mittelglieder = a, die Summe der äußeren Glieder = b, die Summe der Kuben aller vier Glieder = c. Wie heißt die Proportion?

Beiſp. a = 7, b = 8, c = 315.

3) Welche Winkel müſſen drei Kräfte, von denen die erſte = a^{kg}, die zweite = b^{kg}, die dritte = c^{kg} iſt, mit einander bilden, wenn der Punct, auf welchen ſie wirken, im Gleichgewicht ſein ſoll?

Beiſp. a = 2488, b = 927, c = 1815.

4) Ueber derſelben kreisförmigen Grundfläche, deren Radius r iſt, erheben ſich zwei gerade Kegel. Die Seitenlinie des einen Kegels iſt gegen die Grundfläche unter dem Winkel α, die des anderen unter dem Winkel β geneigt. Es ſoll der Inhalt und die Oberfläche des zwiſchen beiden Kegelmänteln liegenden Raumes beſtimmt werden.

Beiſp. $\alpha = 78° 47' 50''$, $\beta = 19° 33' 10''$, $r = 5\,^{dm}$.

B. Im Monat Juli.

1. Thema zum deutſchen Aufſatz: Wie das Geſtirn,
Ohne Raſt,
Aber ohne Haſt,
Drehe ſich jeder
Um die eigne Laſt. Göthe.

2. Thema zum lateiniſchen Aufſatz: Exponatur quam vere dixerit Velleius Paterculus, adsiduam eminentis fortunae comitem esse invidiam.

3. Mathematiſche Aufgaben: 1) Ein Dreieck zu zeichnen, von welchem das Verhältnis zweier Seiten zur Mittellinie nach der dritten Seite ($a : b : m_c = p : q : s$) und der Radius des umſchriebenen Kreiſes (r) gegeben iſt.

2) Wie groß muß die Jahresrente ſein, die n_1 Jahre hindurch zu zahlen iſt und denſelben baren Wert haben ſoll, wie eine Jahresrente von r Talern, die n Jahre lang gezahlt wird, wenn das Geld zu π % benutzt werden kann?

Beiſp. $n_1 = 10$, r = 400, n = 15, $\pi = 4$.

3) Von einem Dreieck ſind die Winkel und der Radius des eingeſchriebenen Kreiſes gegeben; es ſoll der Radius des umſchriebenen Kreiſes berechnet werden.

Beiſp. $\alpha = 72° 16' 38''$, $\beta = 35° 29' 26''$, $\varrho = 46,61608\,^{m}$.

4) Ein gerader Kegel, deſſen Grundfläche den Radius r hat und deſſen Seite 2r iſt, ſoll durch einen Schnitt parallel zur Grundfläche ſo geteilt werden, daß beide Körper gleiche Geſamtoberflächen haben. Wie groß iſt die Seite des abgeſchnittenen Kegels?

Digitized by Google

IV. Statistik.

A. Lehrer.

Den dermaligen Bestand des Lehrercollegiums ergibt die tabellarische Uebersicht über die Verteilung der Lehrstunden im Schuljahre 1873 – 74 auf S. 37 dieses Jahresberichts.

B. Schüler.

1. Die Schülerzahl, welche sich im Juli v. J. auf 284 belief (Progr. 1873. S. 40), stieg im Laufe des Winters auf 304. Gegenwärtig wird die Anstalt von 296 Schülern besucht, die sich auf die einzelnen Classen also verteilen, daß wir 13 Primaner, 36 Secundaner, 25 Obertertianer, 44 Untertertianer, 33 Quartaner, 45 Quintaner, 48 Sextaner und 52 Schüler der Vorbereitungsclasse haben. Von diesen Schülern sind 170 hier einheimisch, 126 aus andern Orten; 287 von ihnen gehören der evangelischen Confession an, die 9 übrigen sind mosaischen Glaubens.

2. Zu Ostern d. J. sind drei Primaner, die alle der evangelischen Confession angehören, mit dem Zeugnisse der Reife von dem Gymnasium entlassen:

1) Albert Otto Paul Dreßler, geb. in Adschwangen Kr. Preuß. Eylau, 18½ J. alt, Sohn des Gutsbesitzers Dreßler zu Stulgen Kr. Gumbinnen, 10½ J. Schüler der Anstalt von der Vorbereitungsclasse ab, 2½ J. in Prima; er hat sich dem Militärdienste gewidmet.
2) Heinrich Friedrich Wilhelm Maurach, geb. in Königsberg i. Pr., 19½ J. alt, Sohn des zu Bromberg verstorbenen Regierungspräsidenten Maurach. Nachdem er das hiesige Gymnasium sieben Jahre von Sexta ab besucht, war er um Weihnachten 1870 als Obersecundaner in das Gymnasium zu Bromberg übergetreten und aus diesem im September 1872 als einjähriger Primaner in unsere Anstalt wider zurückgekehrt, sodaß er im ganzen drittehalb Jahre, hier anderthalb in Prima gesessen; er studiert Jura in Straßburg.
3) Otto Karl Friedrich Reisewitz, geb. in Halle a. d. S., 20 J. alt, Sohn des Oberpostdirectors Reisewitz hieselbst. Nachdem er vorher das Gymnasium zu Erfurt besucht, hat er unserer Anstalt nur während der beiden Jahre seines Primanercursus angehört; er studiert Jura in Breslau.

Am 31. Juli d. J. werden folgende vier Primaner, die ebenfalls alle evangelischer Confession sind, mit dem Zeugnisse der Reife von dem Gymnasium entlassen:

1) Otto Paul Burchard, geb. in Austinehlen Kr. Gumbinnen, 18½ J. alt, Sohn des Gutsbesitzers Burchard zu Austinehlen, 6 J. Schüler der Anstalt von Untertertia ab, 2 J. in Prima; er beabsichtigt in Jena Jura zu studieren.
2) Julius Friedrich Gustav Geschwandtner, geb. in Heydekrug, 19½ J. alt, Sohn des Regierungssecretärs Geschwandtner hieselbst, 10 J. Schüler der Anstalt von Sexta ab, 2 J. in Prima; er beabsichtigt in Berlin Medicin zu studieren.
3) Egmont Gottfried Julius Hadlich, geb. in Danzig, 20¾ J. alt, Sohn des Fuhrhalters Hadlich zu Danzig. Nachdem er vorher die Gymnasien zu Danzig, Braunsberg, Stolp und Hohenstein besucht und im ganzen 2½ J. in Prima gesessen, hat er unserer Anstalt nur seit Ostern d. J. angehört; er beabsichtigt in Berlin Jura zu studieren.
4) Karl Theodor Wollermann, geb. in Pillkallen, 18½ J. alt, Sohn des Kreisphysikus Dr. Wollermann zu Stallupönen, 4½ J. Schüler der Anstalt von Obertertia ab, 2 J. in Prima; er beabsichtigt in Königsberg Medicin zu studieren.

V. Bibliotheken und andere Sammlungen.

Die Bibliotheken und anderen Sammlungen der Anstalt sind aus den dazu verfügbaren Mitteln in gewohnter Weise vervollständigt und erweitert worden. Die Lehrerbibliothek ward

Digitized by Google

auch in diesem Jahre von dem Herrn Cultusminister durch Büchergeschenke, namentlich durch die Fortsetzungen bedeutender und kostbarer Werke bereichert, und das Lehrercollegium dadurch zu ehrerbietigem Danke verpflichtet.

VI. Amtliche Verordnungen von allgemeinerem Interesse.

1. Verfügung des Königlichen Provincialschulcollegiums vom 2. September 1873. Mit Bezug auf den Ministerialerlaß vom 18. August 1873 und auf die denselben Gegenstand betreffende Cirkularverfügung vom 4. December 1845 werden die Gymnasialdirectoren veranlaßt diejenigen Abiturienten, welche sich zur Aufnahme in die militärärztlichen Bildungsanstalten zu Berlin melden wollen, rechtzeitig mit einer beglaubigten Abschrift des Maturitätszeuguisses zu versehen, falls etwa die Einhändigung dieser Zeugnisse selbst nicht früh genug sollte geschehen können. Wünschenswert sei es, daß die Zeugnisse oder eine beglaubigte Abschrift derselben bis zum 20. Merz, resp. 20. September an die dortige Prüfungscommission gelangen, weshalb den Directoren empfohlen wird, daß sie in dringenden Fällen dieselben der Beschleunigung wegen ihrerseits direct an den Generalstabsarzt der Armee und Chef der Militär-Medicinalabteilung im Königlichen Kriegsministerium einsenden.

2. Verfügung des Königlichen Provincialschulcollegiums vom 3. November 1873. Da mit der Einführung der neuen Kreisordnung die bisherigen Domänenpolizeiämter aufgelöst und die bei diesen Aemtern auf dreimonatliche Kündigung angestellten Unterbeamten, die Domänenpolizeiamtsdiener und Schließvögte, ohne Anspruch auf Wartegeld entlassen werden, so erhält der Director die Anweisung bei den Vorschlägen zur Besetzung von Schuldienerstellen so viel als möglich auf die gedachten Amtsdiener Rücksicht zu nehmen.

3. Ministerialerlaß vom 14. October 1873. Nachdem in Verbindung mit der Kunstschule der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin ein Seminar für Zeichenlehrer errichtet worden und ins Leben getreten ist, hat der Herr Cultusminister auf den Antrag des Directors desselben, Professor Gropius, und nach Anhörung des Directoriums und des Senates der Akademie folgende Abänderungen der Instruction für die Prüfung der Zeichenlehrer an Gymnasien und Realschulen vom 2. October 1863 beschlossen:

1) In dem §. 2 ist ad 3 am Schluß hinzuzusetzen: „oder das Abgangszeugnis von dem Seminar für Zeichenlehrer bei der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin."
2) In dem §. 3 ist ad A. 3 folgender Zusatz aufzunehmen: „Die hier bezeichnete Prüfung im landschaftlichen zeichnen ist künftig keine obligatorische, sondern nur nach Wahl des Examinanden eine facultative. Im Zeugnis ist ausdrücklich zu bemerken, ob diese Prüfung stattgefunden hat und mit welchem Erfolge."
3) Dem §. 5 ist am Schluß zuzusetzen: „Eine gleiche Vergünstigung soll denjenigen gewährt werden, welche das Abgangszeugnis des Seminars für Zeichenlehrer bei der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin erlangt haben."

„Unter den Probearbeiten sind nur die im §. 3 sub A. aufgeführten zu verstehen."

4. Ministerialerlaß vom 21. November 1873. Durch den Cirkularerlaß vom 4. Februar 1863 ist der Beschluß des Königlichen Staatsministeriums, daß amtliche Publicationen, soweit nicht die bestehenden Gesetze oder statutarische oder andere maßgebende Bestimmungen etwas anderes bedingen, auch durch den Staatsanzeiger zu veröffentlichen sind, zur Nachachtung mitgeteilt worden. Es wird daher die pünctliche Befolgung des gedachten Erlasses mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß, da der Staatsanzeiger verpflichtet sei diejenigen amtlichen Publicationen, für welche die Insertionsgebühren aus den eigenen fiscalischen Fonds der betreffenden Königlichen Behörden zu entrichten sein würden, kostenfrei aufzunehmen, es auch dieser Verpflichtung entspreche, daß die Bestimmungen, wonach dem Staatsanzeiger die gegen Gebühren

Digitized by Google

aufzunehmenden Bekanntmachungen überwiesen werden sollen, in vollem Umfang zur Ausführung kommen.

5. Verfügung des Königlichen Provincialschulcollegiums vom 24. November 1873. Der Herr Cultusminister hat die zur Discussion gebrachte Frage, ob die Schüler der Gymnasien ebenfalls zur Zahlung des sogenannten Confirmandengeldes verpflichtet seien, dahin entschieden, daß die entsprechende Berechtigung zur Einforderung dieser Gebühr von den Schülern der höheren Unterrichtsanstalten aus dem §. 16 der überdies durch §. 72 der Schulordnung vom 11. December 1845 aufgehobenen Principia regulativa nicht hergeleitet werden könne, und daß es daher für unzulässig zu erachten sei diese Abgabe neu einzuführen, daß es aber überall da, wo die Erhebung dieser Abgabe von den Schülern der höheren Unterrichtsanstalten bereits bei Einführung der Schulordnung vom 11. December 1845 üblich gewesen, hiebei bewenden müsse, da dieselbe in den §§. 43 und 69 dem Schullehrer das übliche Confirmandengeld, resp. den vorhandenen Kirchspielsschulcassen ihre herkömmlichen Einkünfte belasse, die Entbindung der Schüler dieser Anstalten von dieser Abgabe mithin nicht ohne Zustimmung oder Schadloshaltung der Interessenten erfolgen könne.

6. Verfügung des Königlichen Provincialschulcollegiums vom 26. November 1873. Durch die Verfügung vom 11. Merz 1873 ist bestimmt worden, daß, wenn am Jahresschlusse bei der Cassenverwaltung der Königlichen Gymnasien und Seminare ein Ueberschuß mit Sicherheit zu erwarten stehe, etwanige Anträge wegen Verwendung desselben zu Anstaltsbedürfnissen bis zum 15. November einzureichen seien. Unter solchen Anstaltsbedürfnissen sind aber nach ausdrücklicher Bestimmung des Herrn Cultusministers persönliche Bewilligungen an Mitglieder der Lehrercollegien, sei es als Gratificationen, Remunerationen oder Unterstützungen, nicht zu verstehen, da die Etats der Gymnasien und Seminare keine Fonds zu diesem Zwecke nachweisen.

7. Verfügung des Königlichen Provincialschulcollegiums vom 5. Januar 1874. Anträge, welche die Bewilligung neuer oder größerer Geldmittel durch den Staatshaushalt des folgenden Jahres bezwecken, sind nach Verordnung des Herrn Cultusministers alljährlich bis spätestens den 1. April in Berlin anzuzeigen, wobei nicht nur die Bedürfnisfrage eingehend und überzeugend zu erörtern ist, sondern auch die Kosten durch specielle Berechnung, für Bauzwecke durch vollkommen ausgearbeitete und veranschlagte, von dem betreffenden Regierungsbaurat vorrevidierte Projecte möglichst genau nachgewiesen werden müssen. Die Directoren der Königlichen Gymnasien und Schullehrerseminarien unserer Provinz werden also angewiesen in dem vorausgesetzten Falle dem Königlichen Provincialschulcollegium bis zum 1. Februar des Jahres die erforderliche Anzeige zu machen.

8. Verfügung des Königlichen Provincialschulcollegiums vom 27. Januar 1874. Der Herr Cultusminister hat den durch die Verfügung vom 6. November 1871 mitgeteilten Cirkularerlaß vom 31. October desselb. J. dahin präcisiert, daß bei der Aufnahme von Kindern, welche das zwölfte Lebensjahr bereits überschritten haben, nicht bloß der Nachweis der ersten Impfung, sondern auch der stattgehabten Revaccination zu fordern ist.

9. Verfügung des Königlichen Provincialschulcollegiums vom 13. Februar 1874. Von den Militärbehörden ist Beschwerde darüber geführt worden, daß es von den in das militärpflichtige Alter tretenden Schülern der höheren Lehranstalten, welche den Nachweis der Qualification zum einjährig freiwilligen Militärdienste zu führen im Stande sind, häufig unterlassen wird rechtzeitig bei den betreffenden Prüfungscommissionen die Erteilung der Berechtigung zu dem gedachten Dienste nachzusuchen. Unter Hinweis auf die Bestimmungen des §. 151 der Bundesersatzinstruction vom 26. Merz 1868 werden daher die Gymnasial- und Realschuldirectoren unserer Provinz beauftragt die betreffenden Schüler zur rechtzeitigen Meldung bei der Prüfungscommission zu veranlassen.

Digitized by Google

10. Verfügung des Königlichen Provincialſchulcollegiums vom 26. Februar 1874. Nach dem Miniſterialerlaſſe vom 11. Februar 1874 iſt den Schülern die Teilnahme an dem die Zeitſchrift Walhalla herausgebenden Gymnaſiaſtenvereine nunmehr unterſagt.

11. Verfügung des Königlichen Provincialſchulcollegiums vom 5. Merz 1874. In Verfolg ihrer Cirkularverfügung vom 24. Juni 1873 überſendet die genannte Behörde ein Exemplar des Ergänzungsprogramms für die internationale Ausſtellung des Vereins zur Förderung des Zeichenunterrichts, welche in den Ausſtellungsräumen der Königlichen Akademie der Künſte zu Berlin vom 29. Merz bis zum 12. April d. J. ſtattgefunden hat.

12. Verfügung des Königlichen Provincialſchulcollegiums vom 30. Juni 1874. Zwiſchen den deutſchen Staatsregierungen haben Verhandlungen über die gegenſeitige Anerkennung der Maturitätszeugniſſe der Gymnaſien ſtattgefunden, und es iſt auch eine Einigung darüber bereits erfolgt. Demgemäß ſind vom Michaelistermin d. J. ab die von den außerpreußiſchen deutſchen Gymnaſien ausgeſtellten Maturitätszeugniſſe als den preußiſchen gleichgeltend anzuſehen, und es bedarf daher für Preußen einer ausdrücklichen Anerkennung derſelben ſeitens des Herrn Cultusminiſters ferner nicht mehr.

Als Maßſtab für die Erteilnng des Zeugniſſes der Reife gelten im allgemeinen diejenigen Anforderungen, welche das preußiſche Prüfungsreglement dafür aufſtellt. Dabei iſt ausnahmsweiſe die Compenſation zuläſſig, nach welcher das zurückbleiben in einem Gegenſtande durch deſto befriedigendere Leiſtungen in einem anderen gedeckt wird. Eine ſolche Ausgleichung iſt namentlich in dem gegenſeitigen Verhältnis der Mathematik zu den alten Sprachen anwendbar. In dem Gegenſtande, für welchen die Compenſation zugelaſſen wird, dürfen jedoch die Leiſtungen keinesfalls unter das Maß herabgehen, welches für die Verſetzung nach Prima erfordert wird.

Tabellariſche

Digitized by Google

Tabellarische Uebersicht

über die Verteilung der Lehrstunden im Schuljahre 1873 — 74.

Namen der Lehrer.	VI.	V.	IV.	III. B.	III. A.	II.	I.	Summe.
1. Prof. Dr. Arnoldt, Director. Ord. I.						2 Vergil. 2 Homer.	9 Latein.	13.
2. Prof. Dewischeit, 1. Oberl. Ord. IV.			10 Latein.		6 Griechisch.	2 Deutsch.		18.
3. Dr. Kossak, 2. Oberl. Ord. III. A.			2 Griechisch.	6 Griechisch.	2 Latein.			20.
4. Dr. Basse, 3. Oberl. Ord. II.					2 Ovid. 2 Geschichte. 1 Geographie.	6 Latein. 2 Geschichte. 1 Geographie.	2 Geschichte und Geographie.	19.
5. Dr. Witt, 4. Oberl. Ord. V.		2 Deutsch. 12 Latein. 3 Französisch.	2 Deutsch. 2 Französisch.					20.
6. Dr. Küsel, 1. ord. L.	2 Geographie.				2 Deutsch.	4 Griechisch.	2 Deutsch. 6 Griechisch.	18.
7. Hoppe, 2. ord. L. Ord. III. B.				2 Deutsch. 10 Latein.	2 Französisch.	2 Französisch.	2 Französisch.	18.
8. Religionslehrer Dr. Rieder, 3. ord. L.	2 Religion.	2 Religion.	2 Religion.	2 Religion. 2 Französisch.	2 Religion.	2 Religion. 2 Hebräisch.	2 Religion. 2 Hebräisch.	22.
9. Rumler, 4. ord. L.				4 Mathematik. 1 Naturkunde.	4 Mathematik. 1 Naturkunde.	4 Mathematik. 1 Physik.	4 Mathematik. 2 Physik.	21.
10. Schwarz, 5. ord. L.	4 Rechnen. 2 Kalligraphie. 2 Zeichnen. 2 Gesang.	2 Rechnen. 1 Geometr. Anschauungslehre. 2 Kalligraphie. 2 Zeichnen.	1 Rechnen. 2 Mathematik. 2 Zeichnen. 3* Gesang.	2 Zeichnen.				20.
11. Gortzitza, W. Hilfsl. Ord. VI.	3 Deutsch. 10 Latein.	2 Geographie.	2 Geschichte. 1 Geographie.	2 Geschichte. 1 Geographie.				22.

12. Klein,
Lehrer der Vorbereitungsclasse: 4 Religion, 7 Deutsch (inclus. Lesen), 4 Anschauungs- und Sprechübungen, 2 Rechnen, 6 Kalligraphie = 26 Stunden.

*) Die obere Singeclasse ist nämlich in 2 Cötus getrillt, von denen der eine aus Quartanern und Tertianern, der andere aus Secundanern und Primanern besteht. Der Gesanglehrer ertheilt jedem Cötus eine Stunde besonders und eine Stunde beiden Cötus zusammen, so daß in dieser Singeclasse er 2 Stunden gibt, die Schüler aber nur 2 Stunden haben. Die beiden besonderen Stunden fallen innerhalb der gewöhnlichen Schulzeit, die gemeinschaftliche Stunde außerhalb derselben (Mittwoch von 12—1).

Princeton University Library
32101 073047969

Oeffentliche Prüfung.

Die öffentliche Prüfung aller Classen der Anstalt wird **Donnerstag**, den 30. Juli, und **Freitag**, den 31. Juli, in folgender Ordnung abgehalten werden.

Donnerstag, den 30. Juli. Vormittags 8—12½ Uhr.

Vierstimmiger Choral.

1. (8—9) **Vorbereitungsclasse**: Deutsch. Classenlehrer Klein.
   Rechnen. Derselbe.
2. (9—10) **Serta**: Geographie. G. L. Dr. Küsel.
   Latein. H. L. Gortzitza.
3. (10—11) **Quinta**: Rechnen. G. L. Schwarz.
   Latein. O. L. Dr. Witt.
4. (11—12) **Quarta**: Mathematik. G. L. Schwarz.
   Griechisch. O. L. Dr. Kossak.

Zwischen den einzelnen Lectionen werden Declamationen eingeschaltet.

5. (12—12½) Gesänge, ausgeführt von der oberen Singclasse unter Leitung des G. L. Schwarz.

Nachmittags 3—5 Uhr.

6. (3—4) **Tertia B.**: Französisch. G. L. Dr. Rieder.
   Latein. G. L. Hoppe
7. (4—5) **Tertia A.**: Griechisch. Prof. Dewischeit.
   Latein. O. L. Dr. Kossak.

Zwischen den einzelnen Lectionen werden Declamationen eingeschaltet.

Freitag, den 31. Juli. Vormittags 9—1 Uhr.

Vierstimmiger Choral.

8. (9—10½) **Secunda**: Griechisch (Homer). Der Director.
   Geschichte O. L. Dr. Basse.

Deutsche Rede des Obersecundaners John Forstreuter.

9. (10½—12) **Prima**: Religion. G. L. Dr. Rieder.

Lateinische Rede des Primaners Hugo Steiner.

Griechisch (Sophokles). G. L. Dr. Küsel.

10. (12—1) Abschiedsrede des Abiturienten Gustav Geschwandtner.
    Erwiderung des Primaners Ewald Thiel.
    Entlassung der Abiturienten durch den Director.

Schlußchoral.

Sonnabend, den 1. August, um 8 Uhr morgens werden den in der Aula versammelten Schülern die Versetzungen bekannt gemacht und dann den einzelnen Classen in ihren Localen die Censuren ausgeteilt.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, den 10. September, um 8 Uhr morgens. Zur Prüfung und Inscription neu aufzunehmender Schüler werde ich vom 7. September ab jeden Vormittag von 9 Uhr an in meinem Geschäftszimmer bereit sein. In die Vorbereitungsclasse werden Schüler auch ohne alle Vorkenntnisse aufgenommen, und wie auf allen Classen ist es auch auf dieser am förderlichsten, wenn die Knaben gleich mit dem Beginne des neuen Schuljahrs eintreten. Jeder neu aufzunehmende Schüler hat ein Attest über stattgehabte Impfung, nach zurückgelegtem zwölften Lebensjahre ein Revaccinationsattest, und wenn er schon eine andere öffentliche Lehranstalt besucht, auch ein Abgangszeugnis beizubringen.

Dr. J. Arnoldt.